

Sommer 2017

Nr. 168

1,00 €



sol *magazin*

Solidarität, Ökologie und Lebensstil

*Dieses Heft
möchte gelesen
werden.
Von dir und deinen
FreundInnen.
Bitte gib es weiter!
Danke!*



Sehnsucht

Siehe Seite 3.

Grünes Brett

Regionale Superfoods

In diesem Buch von Andreas Ficala kann man online blättern ... und leicht, vegetarisch und nach den Jahreszeiten kochen!

tinyurl.com/ficala

Gutes Leben

Aktionswochen des Katholischen Familienverbands Wien zu verschiedenen Themen - etwa im Juni zu „Herzlichkeit“.

tinyurl.com/gutesleben17

Das Lebensgut Miteinander

... in Rohrbach (NÖ) sucht noch MitgestalterInnen und BewohnerInnen.

lebensgutmiteinander.com

Verbot von Glyphosat!

Das fordert eine Europäische Bürgerinitiative. Allein aus Österreich müssten 14.500 Menschen unterschreiben! Infos über Glyphosat und Unterschriftsmöglichkeit auf

tinyurl.com/glyph17

Kinder-Feriencamp

... ohne Uhren, ohne Handys, ohne Spiegel, ohne Strom! Mehrere 5-tägige Camps in den Sommerferien in Bromberg (NÖ).

tinyurl.com/kindercamp17

Zahlen, was es wert ist

Das ist das Konzept der Tiroler Firma SIKO: KundInnen bezahlen für Service-Leistungen nach Selbsteinschätzung! Es freut uns, dass unser SOL-Konzept (für Mitgliedsbeiträge) auch anderswo angewandt wird!

tinyurl.com/siko17

Weniger Armut in Asien, mehr in Afrika

Informationen über alle Länder der Erde und wie die Armut weltweit beseitigt werden kann, liefert die "World Poverty Clock" (englisch).

tinyurl.com/poverty17

Aktionstage Nachhaltigkeit

Noch bis 9. Juni: Eine Fülle von Aktionen in ganz Österreich!

nachhaltigesoesterreich.at

Minimalismus: 3 Methoden für EinsteigerInnen

Minimalismus als Lebensstil heißt: bewusster Verzicht, um Platz für das Wesentliche zu schaffen. Eine Gegenbewegung zu Materialismus und Konsumwahn.

tinyurl.com/minimal17

Welt im Umbruch -

Perspektiven für europäische Friedenspolitik: Das ist das Thema der Schlaininger Sommerakademie 2017 (9.-14. Juli)

tinyurl.com/schlaining17

Attac Sommerakademie

... von 12.-16. Juli in Obergrafendorf bei St. Pölten. Thema: Für Demokratie kämpfen - wie wir die autoritäre Wende verhindern, Konzernmacht brechen und unsere Zukunft gestalten.

tinyurl.com/attac17



Die Redaktion: Mario Sedlak (Wien), Eva Meierhofer (Stmk.), Dan Jakubowicz (Burgenland), Joe Gansch (Burgenland), Bobby Langer (Bayern).

Inhalt

SOL-Projekte (und ihre Rahmenbedingungen)	4
Umwelt und Technik (sommerliche Überwärmung, Gentechnik, Abfall und Verantwortung)	9
Märchenhaftes (Erzähler ohne Grenzen)	13
Internationale Solidarität (Afrika, March for Aleppo)	14
Leser am Wort	18
Lebensstile (Footprint und Glück, So lebe ich, Hofkollektiv Zwetschke)	20
Gesellschaft und Wirtschaft (kooperative Plattformen, Finanztrans- aktionssteuer, bedingungsloses Grundein- kommen, zu viel Geld)	24
SOL-Termine	30
Impressum	17

Sapphog. 20/1, 1100 Wien
Tel. 0680/208 76 51
Mail sol@nachhaltig.at
Web www.nachhaltig.at

Der Verein SOL ist überparteilich und überkonfessionell, existiert seit 1979 und hat ca. 2000 Mitglieder in ganz Österreich. Wenn du die Zeitung per Post bekommen willst (4x pro Jahr), reicht eine Einzahlung in beliebiger Höhe (Selbsteinschätzung). Kontodaten S. 17.

Liebe SOL-Leserin, lieber SOL-Leser!

Überall Angst. Vor Fremden, vor Katastrophen, vor Verarmung („Ich bekomme eh keine Pension mehr“), vor Überforderung.

Viele Ängste haben reale Grundlagen. Aber sie werden geschürt von Menschen, die sich davon politische oder finanzielle Vorteile versprechen oder einfach ein pessimistisches Weltbild haben.

Wir setzen diesen Ängsten unsere Sehnsüchte entgegen. Unsere Sehnsüchte nach einer Welt, in der wir alle in Frieden und Fülle leben können, nach einer Welt mit intakter Natur und Umwelt, nach einer Welt voll Schönheit.

Sehnsucht ist mehr als Angst. Sie lähmt nicht, sondern sie beflügelt. Und insofern ist sie auch stärker als Hoffnung, die still in einer Ecke sitzt und auf bessere Zeiten wartet.

Sehnsucht führt zum Handeln für eine bessere Welt. SOL ist eine von unzähligen Plattformen für solch ein Handeln. Wir berichten über den gesellschaftlichen Wandel, und in unseren Projekten bewirken wir ihn mit.

Wir 2000 SOLis können nicht „die Welt retten“, aber wir können gemeinsam ein Mosaiksteinchen der Veränderung sein. Gemeinsam ...! In diesem Sinne empfehlen wir euch besonders die Lektüre der Seiten 4, 17 und 32.

Die Redaktion

Wie unhöflich! Heute reden wir übers Geld.

Über Geld spricht man nicht, man hat es.
(Jean Paul Getty, amerikanischer Milliardär)

Über Geld spricht man, damit man es bekommt.
(Dan Jakubowicz, SOL-Kassier)

Warum braucht SOL eigentlich Geld?

Manche Gründe liegen auf der Hand: So ist der Druck des SOL-Magazins (6.000 Hefte in bester Cradle-to-Cradle-Qualität – siehe S. 17) sicher nicht umsonst, und auch das Porto will beglichen werden.

Der Hauptgrund liegt allerdings bei unseren Projekten.

SOL führt momentan folgende geförderte Projekte¹ durch:

- 1zu1 – Vernetzung entwickeln, Entwicklung vernetzen (gefördert von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit)
- CleanEuro – nachhaltiger Konsum (gefördert vom Lebensministerium)
- Selbstversuche (ab Juli 2017; gefördert vom Umweltdachverband)
- Integration in der Region (Flüchtlingsprojekt; gefördert von Lebens-, Sozial und Innenministerium, Ländern und der Europäischen Union [LEADER])

Im heurigen Jahr belaufen sich diese Förderungen auf etwa 140.000 Euro. Dieses Geld fließt zur Gänze in die Projekte (für Personalkosten einiger Menschen, die teilzeitbeschäftigt sind, aber auch für Sachkosten, Fahrtkosten etc.).

Klingt so, als würden wir in Geld schwimmen.

Das Gegenteil ist leider der Fall. Alle diese Projekte werden nur zu einem Teil (in der Regel ca. 85 %) gefördert; den Rest muss SOL aus Eigenmitteln beisteuern.

Es sieht also so aus: Wir geben heuer für unsere Projekte rund 160.000 € aus, 140.000 € bekommen wir als Förderungen, und der Rest ... ja, dieser Rest von ca. 20.000 € kann nur von uns SOLis kommen!

Und das wird knapp.

Diese Projekt-Eigenmittel (derzeit 20.000.-/Jahr) kommen nämlich zu den Fixkosten (Druck, Lokal-



Dan Jakubowicz

miete etc.) noch dazu. Und da wir nicht nur über gesellschaftlichen Wandel berichten, sondern ihn auch mitbewirken wollen, steigt der Umfang unserer Projekte von Jahr zu Jahr.

Die notwendige parallele Steigerung der Mitgliedsbeiträge und Spenden erfolgt leider nicht im gleichen Maße.

Wir sind allen, die uns größere oder kleinere Beträge überweisen, sehr dankbar. Wir bitten euch nun aber, eurem Herzen einen Stoß zu geben und uns „außertourlich“ mit einer Spende zu helfen.

Die Qualität unserer Projekte könnt ihr selbst beurteilen – wir berichten immer wieder darüber. Ein zentraler Garant für diese Qualität ist aber die Tatsache, dass unsere Fördergeber alle Projektanträge sorgfältig prüfen (und auch manche ablehnen, die ihnen nicht gut genug erscheinen) und nach Projektende die Ergebnisse penibel kontrollieren. Dass wir immer wieder von denselben Stellen Förderungen bekommen, ist wohl ein starkes Indiz für die Qualität unserer Projekte.

Wie du aus 15 Euro 100 machen kannst

Klingt wie eine Einladung zu einer halbsbrecherischen Spekulation oder zu einem Pyramidenspiel – ist aber einfache rechnerische Realität:

- Wenn du uns 15 € als Spende überweist, erhöht sich dadurch die von uns umsetzbare Projektsumme um 100 € (weil wir ja ca. 85 % als Förderung bekommen).
- Wenn du 30 € überweist, können sich SOL-Projekte um 200 € vergrößern,
- bei 150 € Überweisung um 1000 € usw.

Bitte, geh mit uns gemeinsam den Weg, durch kleine, beispielhafte Projekte etwas zu verändern.

Es gibt viele Arten, uns zu helfen. Einige davon findest du auf Seite 17. **Danke.**

Dan Jakubowicz

P.S.: Die weitaus meiste Arbeit bei SOL geschieht ehrenamtlich. Und das wird auch so bleiben.

(1) SOL hat natürlich auch etliche ungeforderte Arbeitsbereiche, etwa „Ich habe genug“ oder unsere Vernetzungstätigkeit mit anderen NGOs, um gesellschaftliche Veränderungen anzustoßen.

Clean€uro-Radtour

Ein SOL-Projekt. Von Simon Büchler.



Seit nunmehr 11 Jahren gibt es bei SOL bereits das Projekt Clean€uro. Wir setzen uns damit für die Verbreitung von Bewusstsein und Wissen zu nachhaltigem Konsum ein. Von Beginn an war es dabei wichtig, dass es auch leicht anwendbar ist, wenn man dann wirklich seine Konsumentscheidungen trifft.

Darum ist die Clean€uro-Methode, die wir über Workshops vermitteln, auch eine Methode, bei der man mit seinem aktuellen Wissensstand selbst eine rasche Bewertung vornimmt. Und darum sind auch bei dem Stadtrundgang immer viele Tipps zu Alternativen dabei. Unter <http://cleaneuro.at> kannst du viele weitere Informationen finden.

Aktuell haben wir ein neues Format im Angebot, das wir jetzt erstmals ausprobiert haben – die Clean€uro-Radtour. Dabei werden Orte und Projekte besucht, die das Praktizieren von nachhaltigeren Formen von Konsum möglich machen.

Jede Tour ist ein bisschen anders, weil wir viele Projekte in unser Programm aufgenommen haben und individuell gestalten können, wo wir die Schwerpunkte setzen. Die Bandbreite reicht von Gemeinschaftsgärten, Freiräumen, Foodcoops, Coworking-spaces, alternativen Geschäften bis zu nachhaltigen Startups.

Bei unserer ersten Tour waren wir beim Freiraum des Restaurants Dreiklang, in einem Weltladen, im Metalab, im Pfeilgarten und Tigergarten, in der Nusscoop und im Leihladen zu Gast. Bei jeder Station gab es einen kurzen Einblick in das jeweilige Projekt und ein paar Backgroundinformationen, warum und wie das Projekt nachhaltigen Konsum fördert.

Am Ende der Tour bekommt jede/r TeilnehmerIn eine aufbereitete Liste von Projekten in Wien, die er/sie dann aktiv besu-



Auch Frau Morgen und Herr Anderswo waren mit von der Partie ...
(Foto: Martin Zanolin)

chen kann, um sein/ihr eigenes Konsumverhalten zu verändern.

Die Touren finden in Wien statt und dauern 3 Stunden. Die gesamte Tour kostet 200 € und kann von Gruppen gebucht werden.

Wenn genügend Einzelpersonen ihr Interesse anmelden, dann organisieren wir einen gemeinsamen Termin. Wenn du gerne einmal eine Clean€uro-Radtour machen möchtest, dann melde dich einfach unter: cleaneuro@nachhaltig.at.

Fahrrad-Kindertransporter und Radanhänger kaufen - und SOL unterstützen!



Wenn du jetzt einen Fahrrad-Kindertransporter oder Radanhänger bei der Radanhänger-Zentrale kaufst, kannst du nicht nur ein persönliches Zeichen für umweltfreundliche Mobilität setzen, sondern zugleich auch SOL-Projekte für einen gesellschaftlichen Wandel zu mehr Nachhaltigkeit unterstützen:

Beruf dich einfach darauf, von SOL über dieses Angebot erfahren zu haben, und wir bekommen einen Anteil des Kaufpreises als Dankeschön.

Und SOL sagt dir auch ein Dankeschön:
Du erhältst im Oktober ein Exemplar des interkonfessionellen SOL-Kalenders 2018 („Sehnsucht“) per Post.

<http://rad-fahren.at/sol>

Die Radanhänger Zentrale

Selbstversuche

Ein neues Projekt von SOL beginnt. *Von Simon Büchler.*

SOL kommuniziert sehr viele Veränderungen, die wir uns von uns selbst und anderen wünschen. Von vielen hast du auch schon im SOL-Magazin gelesen. Im Projekt „Selbstversuche“ wollen wir gemeinsam mit vielen SOL-Mitgliedern etwas Neues ausprobieren, das unser Leben nachhaltiger macht.

Vom Reden ins TUN.

In einem zeitlich begrenzten gemeinsamen Selbstversuch (z. B.: 1 Monat, 2 Wochen etc.) wollen wir Dinge ausprobieren. Das soll bei allen, die mitmachen, gleichzeitig passieren. Die „Selbstversuche“ sollen dabei – wie der Name auch andeutet – bewusst über übliche „kleine klimaschonende Handlungen“ hinausgehen! Denn: Heute kein Plastiksaackerl genommen, ist gut, aber einfach zu wenig!

Insgesamt werden 3 verschiedene Selbstversuche gemacht, an denen dann viele Menschen gleichzeitig teilnehmen. Durch den gemeinsamen Zeitraum entsteht eine höhere Bereitschaft und ein besseres Durchhaltevermögen beim Ausprobieren von Neuem, so wie es vielen Menschen leichter fällt, während der Fastenzeit auf etwas zu verzichten. Wir wollen diese Selbstversuche gerne gemeinsam mit den TeilnehmerInnen entwickeln.



Nachhaltiges Geburtstagsfest

Zum Nachhaltigen Geburtstag hatten wir herrlich sonniges Wetter, und nachdem mittags der Wind heftig blies und wir uns im Gemeinschaftshaus versammelten, war es nachmittags eher windstill und angenehm warm auf unserer Gemeinschaftsdachterrasse.

Während wir uns durch das köstliche mitgebrachte Essen futterten, freute ich mich sehr, mit vielen lieben Menschen gemeinsam meinen 50. Geburtstag zu feiern. Wir hatten viele gute Gespräche, derweil wir uns gemütlich von der Sonne durchwärmen ließen.

Kurz: es war der perfekte Geburtstag.

Doris Brandel, Wien 23

Willst auch du ein nachhaltiges Geburtstagsfest feiern? Wir laden alle SOLis aus deiner Umgebung zu dir ein, und jede/r nimmt so viel mit, wie er/sie essen will ...

Hier ein paar Beispiele, woran wir denken:

- Verpackungsfrei essen
- Stromverbrauch um 50 % reduzieren
- Autokilometer um die Hälfte reduzieren
- Naturkosmetik herstellen und einen Monat ausschließlich verwenden

Während das Projekt läuft, wollen wir auch ein Treffen zwischen den TeilnehmerInnen organisieren. Dabei können wir uns direkt persönlich austauschen, Tipps geben, Schwierigkeiten finden und reduzieren und das bereits Geschaffte feiern.

Der gemeinsame und gleichzeitige Start für die drei Selbstversuche wird Anfang September sein.

Vielleicht hast du schon lange eine Idee, die du gerne einmal ausprobieren möchtest? Bitte teile diese mit uns! Du kannst uns erreichen unter sol@nachhaltig.at.

ICH HABE GENUG on tour

Im April fanden drei Workshops unserer Kampagne ICH HABE GENUG in Kärnten und Osttirol statt – und erstmals waren auch Frau Morgen und Herr Anderswo dabei!

Im BORG Spittal, im Otelo Spittal und im Gemeindesaal der Martin-Luther-Kirche in Lienz halfen sie uns zu verstehen, dass das, was wir hier und heute tun (z. B. konsumieren), massive Auswirkungen auf Morgen und Anderswo hat.



BORG Spittal: Ein Selfie von Lukas Obernosterer mit zwei Schülerinnen, Herrn Anderswo und Frau Morgen

Integration in der Region: Erste Erfolge

Unser SOL-Projekt für das Südburgenland und die Oststeiermark nimmt Fahrt auf.
Von Gabriele Huterer.

Ein Anruf einer Frau, die sich um Flüchtlinge kümmert: „Ich habe da drei junge Burschen, die brauchen dringend etwas, sie langweilen sich und es geht ihnen damit immer schlechter. Könnt ihr da was tun?“

Nicht besonders hoffnungsvoll fahren wir dorthin, ein sehr kleiner Ort im Steirischen, da ist wirklich nicht viel los, welche Vereine es da wohl gibt? In die Nachbarorte kommt man mit öffentlichen Verkehrsmittel wohl kaum und schon gar nicht in den Abendstunden, in denen die meisten Vereine aktiv sind.

Was tun? Die jungen Männer werden kontaktiert, sie wollen etwas Sportliches oder sonst irgendetwas, was ihren Tag strukturiert, machen, bei dem sie Österreicher treffen können, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.

Da gibt es im Orte ein Altenpflegeheim. Wir nehmen Kontakt auf, ob es nicht eine Möglichkeit der Zusammenarbeit gibt. Wir versprechen, am Anfang dabei zu sein, die Verständigung zu übernehmen und in der Folge auf Abruf bereit zu sein für Fragen, die sich ergeben könnten. „Probieren kann man es ja einmal, aber nur im Animationsbereich, wenn die BewohnerInnen einverstanden sind.“ Sie sind es, sie sind neugierig, wer da denn kommt.

Der erste Nachmittag: Wir begleiten zwei junge Männer und treffen eine sehr liebe Dame, die für die Animation der BewohnerInnen zuständig ist, spärlich in der Zeit, aber es gibt sie. Erst schüchtern setzen sie sich alle um einen Tisch, und dann wird das Mensch-ärgere-dich-nicht ausgepackt und Uno-Karten. Das erkennen die jungen Männer wieder, sie freuen sich. Man beginnt zu spielen - erst zögerlich und distanziert, zunehmend tritt das Spiel in den Vordergrund, erste Versuche der Unterhaltung, das ist anfangs schwierig, wird dann immer besser. Es macht nicht immer die Sprache aus, sondern die Gestik, der Wille, den an-



deren zu verstehen, das Lachen, wenn es gar nicht gelingt.

Der Nachmittag ist zu schnell vorbei. Das wird fortgesetzt, die einen zufrieden, weil sie Unterhaltung haben, die anderen auch, weil sie Deutsch lernen können - auch wenn der Einschlag deutlich steirischer Dialekt ist - wie in der Oststeiermark eben üblich.

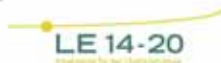
Das ist es, was das Projekt Integration in der Region ausmacht - gegenseitiges Kennenlernen und Verstehenlernen nicht nur sprachlich, sondern auch in der Lebensart. Wir konnten vermitteln, konnten Starthilfe geben, waren einfach da, um eine Brücke zu bauen.

Auch bei Feuerwehren, bei Sportvereinen ist es uns schon gelungen. Nicht immer klappt es, oft kann die Mobilitätsfrage nicht gelöst werden, passen die Wünsche und Angebote nicht zusammen, da möchte jemand Volleyball spielen und hat das auch schon in seinem Heimatland in einer Mannschaft gemacht, aber es gibt einfach keinen Verein. Da gibt es einen Verein, etwa eine Bücherei, die jemand gerne mitarbeiten lassen würde, aber die Flüchtlinge, die sie erreichen können, haben keinen Bezug zu Büchern. Dann sind auch wir chancenlos. Manchmal können wir helfen, wenn es um Verständnisprobleme geht, um andere Kulturen und Lebensweisen, können das Gespräch suchen - und eine alte Weisheit, nämlich, dass durchs Reden die Leute zusammenkommen, bewahrheitet sich oft.

Wir freuen uns, das tun zu können, und bedanken uns bei allen Vereinen, die ihre Türen öffnen und sich darauf einlassen.



MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
 Hier investieren Europa und die landlichen Gebiete



BAUERN GOLF -SPIELEFEST 2017

Sa., 19.08.2017

mit offener Meisterschaft in Zotters Biohof in Riegersburg

Ganztägig freie Familienspiele mit Rahmenprogramm -
für BauerngolferInnen ist der Eintritt in den
Essbaren Tiergarten am 19.8. frei!!!

Meisterschaftsturnier: von 10 – 16 Uhr
Anmeldung bis 9.30 Uhr,
Nenngeld € 5.- pro Person

Ort: Zotters Essbarer Tiergarten
8333 Bergl bei Riegersburg
in der Steiermark

Infos und Anmeldungen für die Veranstaltungen:
Bauerngolf, Sapphogasse 20/1, 1100 Wien
Tel. 0664/9951875 oder 0664/5046584
info@bauerngolf.at/www.bauerngolf.at



Kreativer Spieletag mit Workshop
Zotters Essbarer Tiergarten
Sa., 24. Juni 2017
9:30 – 17:00 Uhr

Wir stellen euch ab dieser Ausgabe die Bauerngolfanlagen in Österreich vor:

Bauerngolf bei Zotter in Bergl bei Riegersburg in der Steiermark

Susanne Luef, z o t t e r Marketing.

Unsere Bauerngolf-Anlage war schon zur Eröffnung des Essbaren Tiergartens 2011 eine besondere Attraktion. Mir gefällt der spielerische Zugang zu bäuerlichen Gerätschaften und der Spaß an der Kreativität. Hier finden Jung und Alt Unterhaltung und der Ehrgeiz treibt viele zu Höchstleistungen an, dabei steht der Spaß natürlich immer im Vordergrund, das ist mir das Wichtigste.

Anfangs hatten wir Bedenken, die Stiefel würden vielleicht „Füße bekommen“, dabei ist es heute so, dass uns Kunden sogar ihre alten Stiefel vorbei bringen, damit wir sie auf die Anlage legen können und sie weiterverwendet werden, das finde ich großartig! „Stiefel Glück“ auch für die nächsten Jahre! Die Öffnungszeiten für den Essbaren Tiergarten finden Sie auf www.zotter.at. Herzliche Grüße aus der Steiermark sowie die süßen Seiten des Leben!

In der nächsten Ausgabe stellen wir die Bauerngolf-Anlage im Paradieserl von Dr. Michael Ehrenberger in Mogersdorf vor. Das Paradieserl kann man nach Absprache besuchen. www.dr-ehrenberger.eu



Bauerngolfanlage bei Zotter. Foto: Igor Rebernik

Sommerliche Überwärmung, darauf kann ich verzichten!

Thematisiert wird hier nicht (nur) die Klimaerwärmung, sondern die Überhitzung der Innenräume im Sommer. *Von Josef Gansch, Mitglied der SOL-Taskforce Energie und Umwelt.*

Im Winter profitieren Fenster vor allem im Süden von der Wintersonne. Sonnenstrahlen (kurzwellige elektromagnetische Strahlen) kommen fast ungehindert durch die Glasscheiben ins Innere. Dort treffen sie auf Gegenstände und werden teilweise absorbiert - Wärme entsteht.

Die Gegenstände geben Wärmestrahlen in Form von langwelligeren elektromagnetischen Strahlen ab. Diese können fast nicht durch die Fenster entweichen. Im Winter ist das gewünscht, im Sommer nicht immer. Lüften ist tagsüber auch keine Lösung, denn draußen ist es noch heißer, wärmere Luft käme sonst herein! Wer Glück hat, also nicht in einer Großstadt lebt, kann zumindest nachts lüften, damit es erträglicher wird.

Oft wird in so einer Situation zu Kühlgeräten gegriffen. Jedoch ist das Kühlen energieintensiv! Kommt der elektrische Strom aus fossilen Energieträgern, wird beim Kühlen dem Klimawandel noch mehr beigeheizt - ein Teufelskreis.

Wie können wir uns also gegen zu hohe Temperaturen in Innenräumen schützen? Im Sommer müssen wir Sonnenstrahlen aussperren! Also kleine Fenster!? Weit gefehlt, denn im Winter sind die Sonnenstrahlen und das Licht sehr willkommen! Die Lösung ist also folgende:

Wer ein Haus plant

- Im Süden größere Fensterflächen - hier steht die Sonne im Sommer hoch.
- Im Osten und Westen nur kleine Flächen - hier scheint die Sonne im Sommer morgens und abends fast rechtwinkelig hinein.
- Dachflächenfenster- die hochstehende Sonne bringt im Sommer sehr viel Energie ins Haus!
- Sommertauglichkeit per Berechnung prüfen.
- Viel Speichermasse reduziert das Problem, ohne die hier gesammelten Regeln funktioniert das aber nicht, Masse alleine ist keine Garantie für Behaglichkeit im Sommer.

Wer schon ein Haus / eine Wohnung hat

- Fensterflächen im Osten, Westen als auch Dachflächenfenster unbedingt außen verschatten.

- Laubbäume können im Osten und Westen wunderbar wirken, schnell wachsende rankende Pflanzen (z. B. Hopfen, Wein) verhindern auch im Süden Überhitzung.
- Tagsüber die Fenster geschlossen halten - draußen ist es wärmer.
- Nachts, wenn es draußen kühler ist, sollte quer durch das Gebäude gelüftet werden. So wird die Gebäudemasse abgekühlt.
- Im Gebäude möglichst wenig Wärme produzieren: effiziente Geräte einsetzen, LED-Beleuchtung, ...

Kostengünstige Lösungen, die auch helfen

- Ein weißes Leintuch außen vor die Fensterfläche spannen
- Kurz vor einer Hitzewelle genügt eventuell auch Karton, der die untere Fläche (das obere Fünftel bleibt frei) der Fensterscheiben außen abdeckt.
- Hopfen wächst auch in Pflanzgefäßen - Schnüre z.B. am Dachvorsprung befestigt reichen als Rankhilfe.

Ich hoffe, dass ihr im Sommer kühlen Kopf bewahren könnt!

Weitere Infos

pdf-Flyer: tinyurl.com/sommerwarm

Kurzes Youtube-Video: tinyurl.com/sommerwarm2

joe@nachhaltig.at

Prognosen gehen davon aus, dass es immer mehr Hitzetage¹ geben wird. Waren es für Niederösterreich im Zeitraum zwischen 1971 und 2000 nur 4,4 - 7,5 Hitzetage pro Jahr, so werden für den Zeitraum 2011 bis 2050 zwischen 13,5 und 25,6 Hitzetage erwartet, für 2071 bis 2100 können es zwischen 25 und 56 Hitzetage sein.²

Jedenfalls sollten wir versuchen, diese Entwicklung zu stoppen! Das ist unsere Pflicht, man nennt das die **Bremmung des Klimawandels**. Außerdem müssen wir mit den bereits stattgefundenen Änderungen klarkommen, also **Klimawandelanpassung**.

(1) Hitzetage sind Tage, bei denen die Temperatur von 30 °C im Schatten überschritten wird.

(2) Quelle: <https://data.ccca.ac.at/group/oks15>

Genome Editing - eine technische Revolution, aber nicht fehlerfrei!

Von den neuen Methoden der Gentechnik erwartet man, wie so oft im Bereich der Molekulartechnik, die Lösung brennender Probleme wie Krebs, HIV, Erbkrankheiten oder Welthunger. *Von Astrid Tröstl und Oskar Luger.*

Unter dem Sammelbegriff Genome oder Gene Editing, die deutsche Übersetzung Genomchirurgie wird kaum verwendet, werden zahlreiche neue Methoden zur präzisen Veränderung der DNA zusammengefasst. Das CRISPR/Cas9-Verfahren ist dabei die bekannteste und relativ neue, 2012 entwickelte, molekularbiologische Technik.

Das CRISPR/Cas9-Verfahren ist verglichen mit der klassischen Gentechnik eine wesentlich zielgenauere Möglichkeit, die Gene zu verändern. Der zufällige Einbau von oft artfremden Genkonstrukten in die Erbinformation der Lebewesen ist ein wesentlicher Kritikpunkt an der klassischen Gentechnik. Diese Problematik fällt mit den neuen Methoden und den damit möglichen „kleineren“ Veränderungen im Erbgut gänzlich weg.

Dass viele WissenschaftlerInnen deshalb von einer Revolution sprechen, ist wohl sehr berechtigt. CRISPR/Cas9 ist zudem wesentlich billiger und einfacher, was die Technik nahezu jedem Labor zugänglich macht, während sich den Aufwand der klassischen Gentechnik mit den umfangreichen Zulassungskriterien nur die großen Konzerne leisten konnten. KritikerInnen der neuen Methoden sehen diesen leichten Zugang als große Bedrohung an, weil dadurch die Anwendungen des CRISPR/Cas9-Verfahrens in allen Lebensbereichen regelrecht explodieren.

Ist CRISPR/Cas9 eigentlich Gentechnik oder nicht? Darüber streiten sowohl die Wissenschaft als auch die Politik und die Justiz. Bisher gibt es keinen rechtlichen Rahmen für diese Methoden, weil eben diese Frage ungeklärt ist. Werden die CRISPR/Cas9-modifizierten Organismen als gentechnisch verändert eingestuft, dann gelten die gleichen Zulassungsverfahren und Bestimmungen wie für die klassischen gentechnisch veränderten Organismen.

Sollte diese Einstufung erfolgen, ergibt sich allerdings ein weiteres Problem, nämlich das der Nachweisbarkeit. Die (kleineren) Veränderungen durch CRISPR/Cas9, bei denen keine artfremden Gene in das veränderte Lebewesen gebracht werden, sind im fertigen Organismus nicht mehr nachweisbar. Somit entzieht sich die Technik wohl rechtlichen Regle-

CRISPR steht für *Clustered Regularly Interspaced Short Palindromic Repeats*, und Cas9 ist die Bezeichnung für ein Enzym, das DNA und RNA schneiden kann. Diese zwei Komponenten, nämlich der CRISPR DNA-Abschnitt und das Enzym, stellen das Werkzeug dieser Methode dar.

In die CRISPR-Region kann jede beliebige Zielregion einer DNA in Form von einer Guide RNA integriert werden, sodass dieses System bei allen Lebewesen angewendet werden kann.

Das CRISPR/Cas9-Verfahren funktioniert in einer Abfolge von drei Phasen: Im ersten Schritt findet die Guide RNA die entsprechende Zielregion auf der DNA und bindet daran. Im zweiten Schritt schneidet das Cas9-Enzym an der Zielstelle die DNA. Im dritten Schritt folgt die Reparatur dieser Schnittstelle. Im Zuge der Reparatur ist es den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern möglich, genau an dieser Stelle Veränderungen an der DNA vorzunehmen.



Quelle: www.transgen.de

mentierungen ohnehin, da die Veränderung im „Endprodukt“ nicht von einer natürlichen Mutation zu unterscheiden ist. Was diese Tatsache für die Konsumentinnen und Konsumenten bedeutet, bleibt abzuwarten. Allerdings sorgt das rechtliche Vakuum in der Zwischenzeit für Verunsicherung, und gleichzeitig erleben die Forschungen und Anwendungen mit Lebewesen, die mit CRISPR/Cas9 verändert wurden, einen enormen Boom.

Doch bei aller Vorfreude und der zahlreichen Anwendungen der Technik ist festzuhalten: CRISPR/Cas9 kann nicht alles und ist vor allem nicht fehlerfrei.

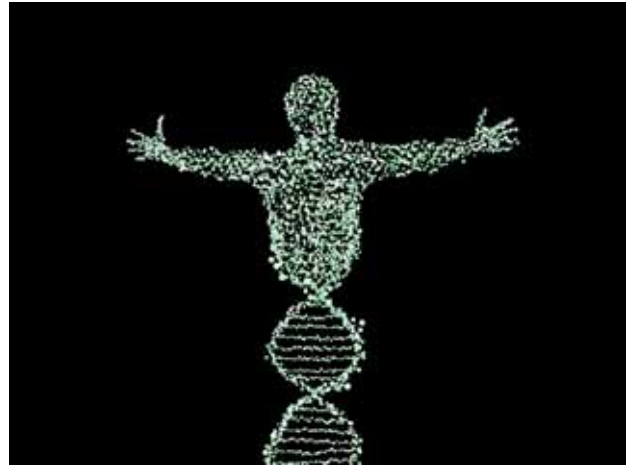
- Das Hauptproblem ist, dass es manchmal zu einem Zerschneiden der DNA an unerwünschten Stellen kommen kann. Diese Non-Target-Cuts oder Off-Target-Cuts können Gene zerschneiden und somit mit unvorhersehbaren Folgen funktionsuntüchtig machen.
- Ein zweites Problem liegt in der Natur der Gene. Die meisten Gene enthalten Information nicht nur für ein Eiweiß, sondern gleich für mehrere. Setzt man eine gezielte Änderung, um ein bestimmtes Eiweiß zu verändern, kann sich das auch auf andere auswirken und kann somit zu Funktionsstörungen führen.
- Unklar ist auch, ob es durch eine CRISPR/Cas9-Anwendung zu einer Änderung der Eiweißmuster kommen kann, womit sich die Funktion einer Zelle oder eines Organs ändern könnte.
- Und schließlich arbeitet das System nicht immer perfekt, so dass u.U. nicht alle Zellen, die man ändern will, auch wirklich gleichermaßen verändert sind (s.u.).

Die klassische Gentechnik hat bisher bei der Anwendung am Menschen, in Form der Gentherapie, die Erwartungen und Hoffnungen bei weitem nicht erfüllen können. Von CRISPR/Cas9 erwartet sich die Wissenschaft nun die gewünschten Erfolge. Dazu ist anzumerken, dass das menschliche Erbgut trotz allen Ähnlichkeiten deutlich komplexer ist als jenes von Pflanzen oder vielen Tieren. Dabei sind wir sowohl bei Pflanzen als auch bei Tieren und besonders beim Menschen weit davon entfernt, das Erbgut vollständig zu verstehen. Unabhängig von der technischen Machbarkeit bleiben eine Reihe ethischer Bedenken.

Bislang gab es einen allgemeinen Konsens für ein Verbot der Keimbahntherapie, bei der Keimzellen oder frühe Embryonen verändert werden, was folglich den ganzen Menschen mit all seinen Nachkommen betreffen würde. Es ist zu befürchten, dass man mit Genome Editing ein Tor zu möglichen Veränderungen nach Wunsch öffnet.

Zuerst wird man ausschließlich vom Verhindern schwerer Erbkrankheiten reden. Aus Erfahrung aber weiß man, dass solche Grenzen fließend sind – oder eher keine sind – und man sich auf Kinder mit geplanten Eigenschaften nach dem Designerbaby hinbewegt. In China wird mit menschlichen Embryonen experimentiert, und die USA dürften nachziehen. Seit Anfang 2016 sind CRISPR/Cas9-Veränderungen am Erbgut von Embryonen zu Forschungszwecken auch in Großbritannien erlaubt, und in Deutschland erfolgt schon der Ruf nach Lockerung des Embryonenschutzgesetzes.

Es bleiben die Fragen, welche Rechte wir gegenüber den Nachkommen haben und welche Eigenschaften, welche Behinderungen von der Gesellschaft akzep-



Quelle: www.pixabay.com

tiert werden und welche nicht und wer darüber entscheidet. Es besteht auch die Gefahr, dass die Gesellschaft Anders-Sein – alles, was von der Norm abweicht – immer weniger akzeptiert. Und wer trägt die Verantwortung, wenn durch Off-Target-Cuts zwar eine Erbkrankheit geheilt, aber neue Probleme geschaffen worden sind?

Bei der Keimbahntherapie gibt es noch das oben erwähnte technische Problem, dass bei der gentechnischen Veränderung früher Embryonen es nicht sicher ist, dass diese Änderung auch in allen Zellen gleich erfolgt und der sich daraus entwickelnde Mensch ein Mosaik aus veränderten und unveränderten Zellen ist.

Die somatische Gentherapie, der Austausch von Genen in einigen Zellen oder einem Organ eines Organismus, war in der Vergangenheit mit der klassischen Gentechnik mit enormen Risiken verbunden, es kam als Folge zu mehreren Krebserkrankungen und Todesfällen. Die neuen Techniken, von denen man weniger Risiken erhofft, sind aber mit den oben erwähnten Fehlerquellen verbunden. So bleibt auch die somatische Gentherapie noch immer ein Risiko.

Wahrscheinlich werden auch bei den neuen Techniken die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Auch Genome Editing ist letzten Endes eine reduktionistische Methode, die den Menschen, oder besser die Natur vor allem aus der Sicht der Gene sieht. Sie übersieht nicht nur die oben erwähnte außerordentliche Komplexität und Plastizität des Genoms des Menschen, sondern vor allem auch, dass die Gene nur eine Komponente von vielen sind und es noch die Umwelt, die sozialen Zusammenhänge, die Erziehung, seelische Aspekte und manch anderes im Leben gibt.

Ergänzende Literatur:

Literaturliste unter www.nachhaltig.at/sol168gen.pdf

Loswerden

Abfall, das Um und Auf des Lebens - und des Wirtschaftens?

Von Walter Galehr, SOL-Regionalgruppe Salzburg.

Etwas fällt immer an - oder auch ab. Je nach Betrachtung und Situation wird das Angefallene früher oder später zu Abfall. Und diesen wollen wir loswerden. Nur wie?

Am besten schnell, bequem und ohne lange nachdenken zu müssen. Das funktioniert im Kleinen wie im Großen. Für die „Kleinen“ ist es die geordnete Müllabfuhr, für die Hersteller, Importeure und Händler die „Sammelsysteme“, die sich um den (Verpackungs-)Abfall kümmern. Wir kaufen diese Dienste ein und uns von dieser Sorge frei. Wir werden sinnbildlich „ent“sorgt.

Seit über zwei Jahrzehnten versucht der Gesetzgeber, die Verantwortung für den Abfall wieder an dessen Quelle, an den Abfallerzeuger, heranzuführen. Österreich ist auf diesem Weg, verglichen vor allem mit außereuropäischen Staaten, gut vorangeschritten. Als erwünschter Effekt ist die Abfallwirtschaft beim Verringern der Treibhausgasemissionen erfolgreich: Vergleichen wir die Treibhausgasemissionen aus der Abfallwirtschaft von heute mit denen von 1990, so verringerten sich diese um über 27 %. Wären andere Sektoren - z.B. der Verkehr mit 7-fach höherem Ausstoß an Treibhausgasen als die Abfallwirtschaft oder die Landwirtschaft (2,5-fach) ähnlich erfolgreich, sähe die Prognose des Klimawandels zuversichtlicher aus.

Verantwortung

Der Entwurf zum Bundesabfallwirtschaftsplan 2017 erinnert an die erweiterte Produzentenverantwortung: „Die Inverkehrsetzer von Verpackungen, Elektrogeräten, Kraftfahrzeugen und Batterien haben ein Sammel- und Verwertungssystem aufzubauen und zu betreiben, bei dem es dem Letztutzer bzw. der Letztutzerin möglich ist, diese Produkte - sobald sie als Abfall anfallen - zumindest unentgeltlich abgeben zu können.“

Verantwortung wird man nicht los, aber sie lässt sich delegieren. In der Verpackungsverordnung ist diese Verantwortung so verpackt: § 10 (3) Primärverpflichtete ... können die Verpflichtungen ... an genehmigte Sammel- und Verwertungssysteme ... übertragen.



Anzeige

Auch die Elektroaltgeräteverordnung enthält eine „Rücknahme(pflicht) von Elektro- und Elektronik-Altgeräten aus privaten Haushalten durch Hersteller - die an Sammelsysteme weitergereicht werden kann und wird.“

Die Abfallbehandlungspflichten-Verordnung geht noch weiter, indem sie zur Rücknahmepflicht zusätzliche Verfahrensschritte vorschreibt: „§4 (3) Lithiumbatterien, die ... problemlos von Letztverbrauchern entnommen werden können, sind im Zuge der Sammlung aus den Elektro- und Elektronik-Altgeräten zu entnehmen“ - und natürlich separat sachgerecht zu sammeln. Das trifft auch den Handel und tritt mit 1. Jänner 2018 in Kraft. Noch wird darum gerungen, in welchem Ausmaß und Verhältnis Hersteller, Händler und Kommunen die finanzielle Verantwortung für die aufwendige Sammlung und Verwertung übernehmen werden.



Einerseits wird es für Hersteller zunehmend interessanter, auf dem Wege des Erfassens alter Geräte wieder zu den Rohstoffen zu gelangen, andererseits will man Aufwand und Kosten für das Sammeln, Behandeln, Entgiften und Rückgewinnen nicht alleine tragen.

Wichtige Botschaft an die Letztverbraucher

Ausgediente Elektrogeräte unbefugten Abfallsammlern zu überlassen, ist keine „gute“ Tat, sondern ökologisch verantwortungslos und dazu noch illegal. Weil die Umweltstandards in Österreich hoch sind und dies so bleiben oder sich noch verbessern soll, gilt es, die Geräte für die weitere Rückgewinnung von Rohstoffen im Land zu halten. In Österreich gibt es über 2100 kommunale Sammelstellen dafür. Hier kann jeder Elektroaltgeräte und Batterien loswerden und das gute Gewissen behalten.

Wer noch weiter gehen möchte, sieht „LOS werden“ auch andersrum: Du kannst auch SOLi werden ... (siehe Seite 17).

Noch ein Tipp von der praktischen Vernunft zur Verantwortung: Was wäre, wenn alle den Selfie-Stick zur Unrat-Zange umbauten oder umtauschen? Also statt den eigenen Dreck (oder den der anderen) **links** liegen lassen, so **recht** hingreifen und das Umfeld vom Unrat befreien. Zeigte Wirkung, oder?

Erzähler ohne Grenzen, die Zweite

Geschichtenerzähler zeigen sich mit Menschen in Not solidarisch und versuchen auf ihre Weise, an einer besseren Welt zu bauen. *Von Eva Meierhofer, SOL-Mürztal.*

Vom 9. bis 11. Januar 2017 fand das dritte Treffen von Erzähler ohne Grenzen (englisch: Tellers without Borders) statt. Zum zweiten Mal konnte ich daran teilnehmen - vom ersten Treffen September 2015 in Hamburg wurde bereits im SOL-Magazin Nr. 162 berichtet.

Erzähler ohne Grenzen ist ein Netzwerk im Aufbau von Erzählern und Erzählerinnen aus verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern. Sie setzen sich für Menschen in Not ein, in Krisengebieten, als Trost, als Entwicklungshilfe. Sie wollen seelische Begleitung und Unterstützung mit Hilfe ihrer Geschichten geben. Bei regelmäßigen Treffen soll ein Austausch stattfinden und das Netzwerk weiter ausgebaut werden. Dieses Mal fand das Treffen an der International School of Storytelling in Forrest Row, England, statt.

Die International School of Storytelling ist Teil des Emerson College in Forrest Row, einem kleinen Ort in Sussex, nahe East Grinstead. Diese Schule existiert seit mehr als 20 Jahren. Sie wird nach den Prinzipien von Rudolf Steiner geführt. Es gibt Kurse in darstellenden und bildenden Künsten, Gesundheit, Ökologie und Gemeindebildung. Laut der Website der Schule ist es ihnen wichtig, alles im Zusammenhang darzustellen, zum Beispiel Heilung und Kunst (www.emerson.org.uk).

In England - und inzwischen auch in Deutschland, Frankreich und den USA - ist „Geschichtenerzähler“ ein anerkannter Beruf, man kann das am College studieren (www.schoolofstorytelling.com).

Das Emerson College ist in eine wunderschöne Landschaft eingebettet. Auf dem Gelände der Schule wechseln sich viktorianische Gebäude mit neuen, nach Waldorfprinzipien erbauten, ab. Es gibt Frühstück und Mittagessen, die Ernährung ist vegetarisch. Auf dem Weg in den Ort gibt es eine Bio-Farm mit Laden und Cafe, an der die Studierenden die Möglichkeit haben, sich mit Lebensmitteln zu versorgen. Für die Erzählworkshops gibt es eine eigene Hütte.

Erzähler und Erzählerinnen aus bis zu 10 verschiedenen Ländern nahmen an dieser Konferenz teil. Diesmal ging es vor allem um den Austausch und darum, unsere Arbeit zu konkretisieren. Es wurden drei grobe Themen erarbeitet, für die Untergruppen gebildet wurden: Biografiearbeit, Erzählen für Ju-



Abschlussveranstaltung der Konferenz. Foto: Micaela Sauber

gendliche und Arbeit mit Traumapatienten. Ich ging in die Gruppe Arbeit mit traumatisierten Personen. Was vor allem als wichtiger Punkt herauskam: Wir Erzähler sind keine Therapeuten. Was wir bieten können, sind ein paar schöne Augenblicke, in denen diese Menschen einmal von ihren Problemen wegkommen.

Zum Abschluss erzählte Micaela Sauber, die Gründerin von Erzähler ohne Grenzen, die Sage vom Schwanenritter Lohengrin. Nach ihren Worten ist das aus mehreren Gründen eine klassische europäische Sage, weil sie in ganz Europa verwurzelt ist. Es heißt, dass sich im slowenischen Berg Boc ein unterirdischer See befindet. Auf diesem ruht ein Kahn, der von einem Schwan gezogen wird. In diesem Kahn wartet der Ritter Lohengrin auf das Erklängen eines Glöckchens, das von einem Unrecht kündigt. Geschieht dies, macht er sich sofort auf den Weg.

Micaela Sauber verglich das mit der Arbeit von Erzähler ohne Grenzen: Auch sie sind eine Gemeinschaft von Menschen aus ganz Europa, die nach ihren Möglichkeiten helfen wollen, wo es notwendig ist und auf einen Ruf warten.

Links:

www.erzaehler-ohne-grenzen.de

www.tellers-without-borders.net



Höchster Standard für Ökoeffektivität. Weltweit einzigartig: Cradle-to-Cradle®-Druckprodukte innovated by gugler®. Sämtliche Druckkomponenten sind für den biologischen Kreislauf optimiert. Bindung ausgenommen.

Afrika. Der vergessene Kontinent - neu entdeckt?

Afrika - seit Jahrzehnten gebrandmarkt als Hort von Hunger, Armut, Krankheit, Krieg, Korruption, Kriminalität und rückt seit einigen Jahren ganz anders ins Rampenlicht.

Von Gudrun Hagen.

Der Afrika-Boom

Schon 2012 schrieb „Der Spiegel“: „Die Wirtschaft südlich der Sahara boomt.“ 2015 brachten A. und F. Sieren das Buch heraus: „Der Afrika-Boom, die große Überraschung des 21. Jahrhunderts“. „Afrika ist fast so groß wie der Mond. Die Fläche des Kontinents ist größer als die der USA, Chinas, Indiens, Japans und Europas zusammen.“

Sie betonen, dass fast ein Drittel der 1,2 Milliarden Menschen Afrikas zu einer konsumfreudigen Mittelschicht zähle, was dem Kontinent als Absatzmarkt und Handelspartner eine neue Bedeutung verleihe. Dazu komme, dass 6 von 10 der am schnellsten wachsenden Ökonomien der Welt in Afrika liegen mit einem Wirtschaftswachstum von über 6 % und sogar 2-stelligen Raten.

Die Rede ist von jenen Staaten, die über die wichtigsten Rohstoffe der Welt verfügen: Öl, Gold, Diamanten, Platin, Uran, Eisenerz, Kobalt, Nickel, Kupfer. Doch die Gewinne konzentrieren sich vielfach noch immer in wenigen Taschen einer superreichen Elite, die ihre Vermögen im Ausland parkt, statt diese im eigenen Staat zu investieren. Sie könnte die Wirtschaft durch Investition in produzierende Unternehmen diversiver und weniger abhängig von Weltmarktpreisen für Rohstoffe und den entsprechenden Manipulationen machen.

Neben Indien, Japan, Korea und Brasilien war es vor allem China, das durch seinen enormen Rohstoffbedarf Afrikas postkoloniale Abhängigkeiten von Europa beendete. Allein die 20 Jahre chinesischer Investitionen in Afrika haben dem Kontinent mehr geholfen als ein halbes Jahrhundert westlicher Entwicklungshilfe, konstatieren Sieren & Sieren. Wenngleich China eigene Interessen verfolgt, schätzt Afrika das chinesische Bemühen um partnerschaftliche Kommunikation statt des westlichen Hochmuts.

Chinesische Investments und Initiativen beim Ausbau von Infrastrukturen wie Verkehrsnetzen und Energieversorgung schafften mittlerweile auch hochwertige Arbeitsplätze für afrikanische Techniker, Manager usw.



Mag. Gudrun Hagen widmet sich als Sozialhistorikerin interkulturell vergleichender Verhaltensforschung. Sie besucht Subsahara-Afrika seit 25 Jahren und kennt 9 Staaten. 1995 gründete sie den Verein Ekando Kumer und leitet Schulbildungsprojekte im Senegal und im Sudan, hier auch Kampf gegen Genitalverstümmelung. Sie würde sich freuen, wenn ihr Beitrag dich zu aktiver Mithilfe motiviert: IBAN: AT17 2040 4014 0044 2780 / BIC: SBGSAT2SXXX; Web: www.ekando-kumer.at
Ekando Kumer ist an der SOL-Plattform „1zu1“ beteiligt. Fotos: Gudrun Hagen (g.hagen@aon.at).

„Die Party ist vorbei“

... titelten A. und S. Brocza in „International“ I/2016. Wirtschaftliche Schwierigkeiten in China bremsen die Nachfrage nach Rohstoffen, sodass afrikanische Minen und Bergwerke schließen müssen. Wer sich auf den Öllexport verließ, statt sich um eine breitere Wirtschaft mit produzierenden Unternehmen zu bemühen, bezahlt diese Abhängigkeit angesichts des Ölpreisverfalls mit einer gefährlichen Stagnation. Hunderttausende verlieren ihre Arbeitsplätze.

Die Berücksichtigung von Umwelt- und Sozialstandards ist in Afrika noch immer marginal. Bekannt wurden uns die Umweltschäden im Nigerdelta auch durch den nigerianischen Literatur-Nobelpreisträger Wole Soyinka, der über die Hinrichtung des Schriftstellers und Menschenrechtlers Ken Saro-Wiwa (Alternativer Nobelpreis) berichtete.

Die Mehrheitsbevölkerung Afrikas feierte nie Party:

Etwa die Kinder und Jugendlichen, die in den Coltan-Minen des Kongo wie Sklaven schufteten, oder in den Kakao-Plantagen an der Elfenbeinküste. 50 % des deutschen Kakaos kommen von da. Jedes Handy braucht Coltan. Die Hälfte der afrikanischen Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. Mit weniger als 2 US-\$ pro Tag haben sie kaum Zugang zu Gesundheitsversorgung und Schulbildung. Über 200 Millionen Menschen hungern - durch Klimawandel, Misswirtschaft, Krieg ...

500.000 Menschen sterben in Afrika jährlich an Malaria. Noch mehr Menschen als an Malaria, HIV/Aids und Tuberkulose zusammen, sterben jährlich an den Folgen von Unterernährung, vor allem Kinder unter 5 Jahren.

Bauern enteignet / Küsten leergefischt

Die Landwirtschaftsflächen im Sudan „könnten“ die gesamte Weltbevölkerung ernähren, sagt der Schweizer Soziologe und UNO-Beauftragte Jean Ziegler.

Wenn allerdings das exportorientierte Land Grabbing weiter voran schreitet, bei dem die Landbevölkerung durch skrupellose Investoren enteignet wird, werden die vertriebenen Bauern verhungern. Diese sind es nicht, die den Weg nach Europa schaffen. Auch nicht jene, deren Ernten aufgrund des Klimawandels nicht mehr zum Überleben reichen. Aber die Fischer, deren Boote leer bleiben, seit internationale Fischfangflotten (auch mit EU-Subventionen!) viele Küsten leergefischt haben, sie schaffen den Weg nach Europa, dank ihrer Schiffe. Allerdings kommt nur die Hälfte jemals an. Wie groß muss die Verzweiflung sein, dass dieser Ausweg bei so wenig Überlebenschance riskiert wird?

Ein Marshallplan für Afrika?

Es klingt schon an, weshalb das europäische Interesse an Afrika erwacht ist: Es ist die Angst vor den Flüchtlingen. Europa diskutiert einen Marshallplan (nach dem 2. Weltkrieg amerikanische Aufbauhilfe: Geld, billige Kredite, Lebensmittel besonders für Österreich) für Afrika: ein Hilfspaket? Eine Fluchtursachen-Bekämpfung? Dazu lud die Wirtschaftskammer im September 2016 zu einem großen internationalen Forum ein. Deutschland will für Mittelständler Exporthilfe und Investitions-Kredite geben, sowie vor allem Ausfallhaftungen übernehmen. Österreich diskutiert Ähnliches. Es sollen Win-win-Geschäftsbeziehungen zu Afrika aufgebaut werden. Aber die Gier nach maximalem Gewinn ist unübersehbar, wenn mir gesagt wird: „Investoren für Afrika? Finden Sie leicht, denn Afrika ist noch bereit, 30 % Zinsen zu bezahlen.“

Höchst fragwürdig sind Freihandelsabkommen mit Staaten, die ihrerseits nichts anzubieten haben, was die EU als Standard-gemäß definiert. So wurden durch den EU-subventionierten zollfreien Billigstimport von Hühnerteilen hunderte Betriebe in Ghana zerstört und tausende ArbeiterInnen auf die Straße gesetzt. Diese sind es, die in die EU flüchten und dann als Sklaven in Metzgereien Süditaliens enden.



Moderne Studentinnen in Dakar/Senegal - ein Kopftuch lassen sie sich nicht mehr vorschreiben, das ist die persönliche Entscheidung.

Rohstoff-Export darf nicht mehr vorrangige Einnahmequelle sein. Gefördert gehören Startups, die Wissen und Daten nutzbar machen sowie verarbeitende Industrie. „We are dreaming of selling chocolate and textiles, not cocoa and cotton - Wertschöpfung ist der Schlüssel,“ brachte es Sierra Leones „next presidential candidate“ Kandeh Yumkella auf den Punkt (am 5. September 2016 in der Wirtschaftskammer in Wien). Business & Development - ein interessanter Ansatz, und wichtig, auch für uns, aus vielfältigsten Gründen, nicht nur als Absatzmarkt und Fluchtverhinderungsstrategie.

Der neue Mittelstand, ein Gradmesser für Entwicklung

Afrika mit seinen 54 Staaten und hundert Ethnien und Sprachen zeichnet sich aus durch eine große auch kulturelle und ökologische Vielfalt.

Afrikas Bevölkerung ist jung und voll Tatkraft. Ihre Zahl von 1,2 Mrd. ist kein Grund zur Angst vor einer Bevölkerungsexplosion, schon gar nicht, wenn man bedenkt, dass China allein über 1,3 Mrd. Einwohner hat, wie auch Indien.

Afrikanische Politiker sprechen stolz von „Bevölkerungspotenzial“ - auch angesichts der prognostizierten Verdoppelung bis 2050.

46 Millionenstädte gibt es in Afrika, auch bedingt durch die Landflucht. Diese hat viele Gesichter, nicht nur manuelle Ackerbaumethoden, ineffiziente Viehhaltung und Verödung durch den Klimawandel.

Doch die Hoffnung auf ein menschenwürdiges Überleben in Städten erfüllt sich oft nicht. Nicht einmal in den Slums finden alle ein Dach über dem Kopf. In vorindustriellen Städten gibt es nicht genug Arbeitsplätze für zumeist analphabetische Zuwanderer. Über 50 % der Bevölkerung überleben am informellen Sektor, vielfach durch Verkauf am Straßenrand.

Ein Gradmesser für den Entwicklungsstand einer Gesellschaft ist ein kaufkräftiger Mittelstand, sichtbar am Bauboom, auch in Nicht-Boom-Staaten, sowie an Anzahl und Zustand der PKWs. Vor 20 Jahren waren etwa in Dakar, der Hauptstadt Senegals, ganz im Westen Afrikas, noch kaum Privatautos zu sehen. Jetzt nimmt Dakar es diesbezüglich durchaus mit Südeuropa auf.

Der neue Mittelstand Afrikas kann sich professionelle Bildung für den Nachwuchs leisten und gibt Anlass zur Hoffnung auf demokratiepolitischen Fortschritt. Dieser wird sich Korruption, schwerfällige Bürokratie und diktatorische Gewaltherrschaft nicht mehr gefallen lassen. Er ist gut vernetzt und holt sich Informationen, die ihm seine Medien vor enthalten, aus dem Internet. Japan und China haben dafür gesorgt, dass auch entlegene Gebiete Afrikas per Handy erreichbar sind. Die Wachstumsrate an Mobiltelefonen in Afrika ist die größte weltweit. Fast jeder und auch jede besitzt eines. Und dank einer Erfindung in Kenia wird es auch zunehmend für Geldtransfer benutzt, denn Bankkonten sind rar. Noch vor 15 Jahren waren 90 % der Frauen am Land Analphabetinnen, betrieben Tauschhandel und konnten Geld nicht zählen. Jetzt haben viele gelernt, ihr Handy zu bedienen.

Der skizzierte Aufschwung in Afrika darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass gut die Hälfte der afrikanischen Bevölkerung daran nicht Anteil hat. Sie leben in selbst gebauten Lehmhütten und schlafen auf einer selbst geflochtenen Strohmatte auf dem Lehm Boden.

Gesundheitswesen und Bildung

Wo keine Gewinne zu erzielen sind, gibt es keine Investition und kaum Entwicklung.

Von Schulbildung sind immer noch fast 50% Kinder ausgeschlossen: kein Geld für Schulgeld, Hefte und Bücher, sowie Schuhe und eine Schuluniform. Ohne Geld kein Zugang zu Bildung!

Auch die Gesundheitsversorgung liegt im Argen: Die Ärzte sind gut ausgebildet, aber es gibt kaum welche, kaum Krankenhäuser, schlecht ausgestattet (abgesehen von jenen für die Oberschicht). Ein Arzt auf 80.000 Einwohner etwa im Senegal, 200 km weit keine Arztpraxis im Sudan sowie 1000 km weit kein Röntgengerät, kein Labor ...

Hier muss Entwicklungszusammenarbeit ansetzen. Hier hat sie versagt.

Kein Wunder, dass die Millenniumsziele (MDGs) von 2000 bis 2015 nicht erfüllt wurden: Schulbildung noch immer kaum für die Hälfte der AfrikanerInnen, Hunger nicht halbiert, Kindersterblichkeit noch immer 10 %, Malaria-Tote kaum reduziert ... Nur ein kleiner Prozentsatz der Hilfsgelder war für Gesundheitswesen und Bildung gewidmet und war zudem oft korrupten Beamtenapparaten ohne Kontrolle übergeben worden.

2016 wurden für die nächsten 15 Jahre 17 „Nachhaltige Entwicklungsziele“ (SDGs, sustainable develop-



Eine Ärztin klärt die Mädchen über Genitalverstümmelung auf. Im Sudan sind die Mädchen zu islamischer Kleidung verpflichtet - auch bei 40-50°C und mehr.

ment goals) formuliert. Sie sollen für alle Staaten der Erde gelten, teilen diese aber in eine 2-Klassen-Gesellschaft. Es ist die Rede vom „Guten Leben für alle“, doch dabei wird klar unterschieden, dass darunter selbstverständlich nicht für alle das gleiche gemeint ist. Eine entwicklungspolitische Sprecherin der österreichischen Nationalrats erläuterte: „Natürlich können nicht alle ein Auto haben wie wir, und auch keinen Kühlschrank ...“ Auch wo, wie und von wem diese Ziele umgesetzt werden sollen, bleibt diffus.

Unausgesprochen wird klar, dass neben Hilfsgeldern und NGO-Aktivitäten auch die Wirtschaft gebraucht wird. Diese verfolgt ihre eigenen Interessen, und sie funktioniert nur unter Grundvoraussetzungen wie

- Rechtssicherheit
- ohne langwierige Bürokratie und ohne Korruption
- Verkehrsnetze
- gesicherte Energieversorgung
- qualifiziertes Arbeitskräftepotenzial.

Bildung - der Ausweg aus Armut und Gewalt!

„Afrika braucht mindestens 2,5 Millionen Ingenieure, um die wichtigsten Aufgaben - von sauberem Wasser bis zum nachhaltigen Städtebau - zu lösen. Und noch mehr Lehrer, Ärzte und Agrarexperten“, berichtete „Die Zeit“ im April 2016 vom „Next Einstein“-Forum in Dakar/Senegal.

Alle 10 Länder mit der höchsten Analphabetenrate weltweit sind in Afrika. Das ist kein Zufall! Das hat Geschichte: Ein Blick auf die Schulbesuchsraten 1960, am Ende der Kolonialherrschaft erklärt vieles - drei Beispiele:

1. In Senegal besuchten 1960 nur 12 % der Kinder eine Volksschule. Was Senegal mit 90 % AnalphabetInnen von 1960 (heute immer noch 60 % Analphabe-

tInnen) inzwischen erreicht hat, ist äußerst bewundernswert und zeugt von vielfältigsten Potentialen!

2. In Nordnigeria besuchten 1960 nur 0,3 % der Kinder eine Volksschule! Welche Entwicklung ist bei 99 % Analphabeten in 50 Jahren zu erwarten? Zumal der Staat seine Ölmilliarden anderweitig verstreut hat. Da braucht man sich über Boko Haram und den Terror, der Schulbildung als Teufelswerk verurteilt, nicht zu wundern!

3. Das Vorenthalten der Schulbildung war auch im Südsudan koloniale Strategie. Noch heute sind 75 % aller Erwachsenen Analphabeten, Frauen über 80 % (dazu weltweit höchste Müttersterblichkeit). Die SPLA-Soldaten wurden meist als Kinder rekrutiert und haben jahrzehntelang nichts anderes gelernt als rauben, morden, vergewaltigen. Neokoloniale Machtinteressen tragen die Hauptschuld. Und jetzt scheint die Eigendynamik nicht mehr zu stoppen: Die gesamte Macht, Verwaltung und Ressourcenverteilung liegt in den Händen der Dinka (Ethnie des Präsidenten, 35 % der Bevölkerung). Dagegen setzen sich die vielen anderen zur Wehr.

Der Südsudan, eine der fruchtbarsten Regionen Afrikas, wird seit Jahrzehnten durch Hilfsgelder ernährt. Die Ölmilliarden verschwinden in privaten Taschen, deponiert im Ausland.

Zusammenfassung

Afrika, ein Kontinent der Gegensätze: Versklavt und ausgebeutet. Reich, und noch immer zu arm. Steinzeitliche Lebensformen und High Tech. Trotz minimalster Voraussetzungen und vieler Versäumnisse machte Afrika in 55 Jahren enorme Entwicklungsschritte. Hoffnung in die Zukunft ist berechtigt, bedarf aber umsichtiger Unterstützung.

Daueraufträge helfen uns planen.

Wenn du einen **Dauerauftrag** für SOL einrichtest, bekommst du von uns als kleines Geschenk ein Buch, ein T-Shirt o. ä. – wir melden uns, damit wir „das Richtige“ treffen!

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber: „SOL - Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil“, Sapphog. 20/1, 1100 Wien (= Redaktionsanschrift). Druck: gugler* cross media, Melk. DVR 0544485. ZVR Nr. 384533867.

Namentlich gezeichnete Artikel drücken die Meinung des Autors / der Autorin aus. Nachdruck erwünscht bei Namensnennung von SOL und Weitergabe unter gleichen Bedingungen (Lizenz CC-BY-SA). Redaktion: Josef Gansch, Dan Jakubowicz, Bobby Langer, Eva Meierhofer und Mario Sedlak. Layout: Dan Jakubowicz. Grafik: Barbara Huterer.

Der formale Abo-Preis von € 3,60 pro Jahr ist seit 1979 unverändert und deckt bei weitem nicht die realen Kosten. **Daher bitten wir um eine Zahlung nach Selbsteinschätzung.**

Spenden: Bitte auf unser Konto bei der Bank Austria. Kontoinhaber: SOL, IBAN: AT56 1200 0004 5501 5107, BIC = BKAUATWW

Viele Arten, SOL zu helfen

Warum helfen?

Wer will, dass sich etwas ändert, muss etwas dazu beitragen. Mehr dazu auf Seite 4.

Helfen mit Geld:

- durch eine Spende oder einen Dauerauftrag (siehe unten)
- durch Bestellung von SOL-Kalendern oder 1zu1-Rezeptsammlungen (S. 32)
- durch Kauf eines Radanhängers (S. 5)
- durch einen Buchkauf beim oekom-Verlag (S. 27)

Helfen mit Zeit:

- ehrenamtliche Mitarbeit bei Bürotätigkeiten in Wien (bitte melden bei sol@nachhaltig.at)
- Mitarbeit bei der Entwicklung der neuen SOL-Website (Wohnort egal, CMS-Kenntnisse erforderlich – bitte melden bei dan@nachhaltig.at)
- ehrenamtliche Mitarbeit beim Projekt „Integration in der Region“ (S. 7) im Südburgenland und der Oststeiermark (bitte melden bei integration@nachhaltig.at)

Danke.

Kein Erlagschein ...

liegt diesem Heft bei - aus Kostengründen. Wenn du uns finanziell unterstützen möchtest, damit wir immer mehr Menschen mit unseren Anliegen erreichen können, dann schneide diesen Kasten bitte aus und nimm ihn zu deiner Bank mit (oder nutze die Möglichkeiten von Telebanking).

Du kannst auch gerne einen Erlagschein telefonisch anfordern: 0680/208 76 51.

Oder du richtest für uns einen Dauerauftrag ein ... (siehe Rückseite).

Empfänger: SOL

**IBAN = AT56 1200 0004 5501 5107
BIC = BKAUATWW.**

36. GOLDEGGER DIALOGE
14. - 17. Juni 2017, Schloss Goldegg

MUT ZUM MITEINANDER

Vom Wert der Zugehörigkeit

Schloss Goldegg ist ein wunderbarer Ort, sich mit Zukunftsfragen in Vorträgen, Diskussionen und Workshops zu befassen, spannende Menschen zu treffen, zuzuhören und mitzutun, alte Gewohnheiten zu hinterfragen und Neues auszuprobieren ...



Die 9 ReferentInnen

Bekannte Vortragende wie Joachim Bauer, Eugen Drewermann, Luise Reddemann, Tatjana Schnell oder Erwin Thoma bieten uns ihre Sicht zu einer „Kultur der Verbundenheit“ dar, in zahlreichen Workshops können wir praktische Erfahrungen im „Mut um Miteinander“ sammeln....

Nähere Infos und Anmeldung unter 06415/8234 oder www.schlossgoldegg.at/dialoge.

Anzeige

Leserbriefe

Bobby Langers Buchbesprechung in SOL 167

Endlich ein Beitrag in SOL, der die immer raschere Aufblähung des digitalen Sektors, der sozialen Medien, des Internets kritisch beleuchtet und auf seine „persönlichkeitsschrumpfende Funktion“ hinweist. Solche Überlegungen täten auch allen Machern aus der Bildungsindustrie bis hin zur Ministerin gut, denen zur Genesung des Bildungswesens nicht viel mehr als die Ausstattung schon der kleinsten Kinder mit Computern und WLAN einfällt. Werden doch die Vorzüge des Computers zumindest teilweise durch den Verlust bestimmter Hirnfunktionen und sozialer Kompetenzen konterkariert (vgl. z.B. das Buch Digitale Demenz des deutschen Psychiatrieprofessors Manfred Spitzer).

Ich selbst hätte gar nicht gewagt, solche Bedenken anzumelden, weil ja schon meine Erfahrungen mit der Strahlung von WLAN & Co. sogar „grüne“ Mitmenschen zu arrogantem Spott verleiten. Der Artikel weist auch auf die Missachtung der Unverletzlichkeit der Wohnung („my home is my castle“) durch die digitalen Medien hin - inzwischen noch aktueller geworden durch die Enthüllungen über die CIA.

Erwähnt werden sollte allerdings auch die Durchdringung von Wohnungen und Häusern durch die aggressiven WLANwellen von nahen Nachbarn und/oder LTE- und bald 5G-Systemen von Handymasten sowie die bevorstehende Zwangsbestrahlung aller Volksschul-Kinder mit WLAN während des halben oder ganzen Tages. Lärm-, Rauch- oder Geruchsimmissionen vom Nachbarn kann man mithilfe der Polizei abstellen. Durch die Wände dringende gepulste Hochfrequenzwellen nicht, weil es die für Behörden und Justiz gar nicht gibt, obwohl eine bedauernswerte Minderheit darunter direkt schwer leidet und von den Spätfolgen wir alle bedroht sind.

Univ.-Lektor i.R. Mag. Dr. Gernot Neuwirth

Ich hatte Zeit genug, um auch Ihr Magazin Nr. 167 näher unter die Lupe zu nehmen, und ich gratuliere Ihnen zu dieser wirklich gelungenen Ausgabe. Sowohl thematisch, sprachlich und kundenorientiert. Auch Papier und Aufmachung - also Umbruch - ganz ausgezeichnet. Ebenso die Größe des Druckes, auch für einen 87-jährigen verkraftbar. Was mir besonders gefiel, waren die Links am Ende eines Beitrages. Ich freue mich, wenn Sie Stil, Art und Weise beibehalten können und wünsche Ihnen dazu alles Gute.

Adolf Paster

Dauerauftrag

Empfänger: **SOL**. IBAN = AT56 1200 0004 5501 5107, BIC = BKAUATWW.

AuftraggeberIn: Name des/r KontoInhaberIn:

Adresse des/r KontoInhaberIn:

Bank des/r KontoInhaberIn: BIC:

IBAN des/r KontoInhaberIn:

Betrag: € (in Worten:)

Zahlungszweck: Spende Mitgliedsbeitrag (ich will Mitglied sein)

Termin: monatlich zum 5. des Monats. Beginn ab sofort, Ende bis auf Widerruf.
Ein Widerruf ist ohne Angabe von Gründen jederzeit möglich.

Datum: Unterschrift:

Für Rückfragen: Tel.: Email:

Bitte ausschneiden, unterschreiben und im Kuvert an **SOL, Sapphog. 20/1, 1100 Wien**.

Civil March for Aleppo - auf dem Weg gegen die Ohnmacht

„Ich habe genug Fantasie und Kraft. Gemeinsam mit anderen bewege ich etwas.“ Das ist nicht nur ein Motto von SOL, sondern auch von Menschen, die bei einer Wanderung von Berlin nach Syrien mitgehen. *Von Eva Meierhofer.*

Stellvertretend für unsere Regionalgruppe SOL-Mürztal bin ich zwei Tage beim Civil March for Aleppo mitgewandert, am 18. und 19. Februar von Kaindorf bis Graz.



Die MarschiererInnen vor der Sporthalle in Gleisdorf

Es zeigte sich schnell, dass sich nicht alles planen lässt: Ich erwischte meine Anschlusszüge nicht. Telefonisch nannten mir die Organisatoren ein paar Ortschaften auf der Route, dann war diese jedoch kurzfristig geändert worden. Ich musste mit dem Bus eine Station zurückfahren und bei der geplanten Mittagsrast warten. Immerhin lernte ich Matthias aus Argentinien kennen, der wie ich zwei Tage mitgehen wollte. Während wir auf den Bus warteten, sprach uns Christine aus Pischelsdorf wegen unserer Rucksäcke an. Zur Überbrückung der Wartezeit lud sie uns in die nächste Bäckerei ein.

In Großespensdorf trafen wir schließlich auf die anderen. Wir wurden herzlich empfangen und gleich mit den Regeln vertraut gemacht. Es gibt ein Buddy-System: jeden Tag tun sich zwei Wanderer zusammen, die aufeinander aufpassen. Weil wegen der Sicherheit keine Hauptstraßen genutzt werden, führte uns unser Weg mitten durchs steirische Hügelland. Die Gruppe war bunt gemischt, sowohl vom Alter – die älteste mitwandernde Person war über 70 – als auch von den Nationen – 25 waren vertreten. Beim Wandern ergaben sich schöne Gespräche. Es war eine Energie zu spüren, der Wunsch, etwas zu tun, und die Hoffnung, dass die schlechten Nachrichten nicht alles sind.

Das Etappenziel für diesen Tag war Gleisdorf, wo wir in der Sporthalle übernachten konnten. Es wurde

die Frage diskutiert: Was denkst und fühlst du beim Gedanken, direkt nach Aleppo zu gehen? Viele Ängste sind da, die Frage, ob die Grenze überhaupt offen sein wird, ob sie ein Visum bekämen und ob Syriens Präsident Assad den March für sich vereinnahmen würde. Auch wenn ich nicht bis Aleppo mitgehe, diese Frage ging auch mir nahe.

Am nächsten Tag ging es gegen 8.00 weiter – nach einem Frühstück aus Lebensmitteln, die das Küchenteam besorgt hatte, einem Gruppenfoto für die Regionalseite der Zeitung und einem Morgenkreis am Gleisdorfer Hauptplatz, bei dem organisatorische Fragen geklärt wurden.

Die Reaktionen der Menschen, die wir trafen, waren unterschiedlich. Zum großen Teil stießen wir auf ehrliches Interesse. Oft gab es aber auch nur ein Achselzucken oder eine abwehrende Geste. Manchmal

auch die Frage: „Was bringt denn das Ganze?“ Auf Diskussionen habe ich mich gerne eingelassen. Was mir einen Stich gab, war das Achselzucken.

Das Ziel an diesem Tag war Graz. Im Kunstcafe CuntRa la Cultra fand ein Konzert statt, das Syrer organisiert hatten. Es gab landestypische Speisen, einen Gitarristen und einen Kinderchor, der von der syrischen Heimat und der Hoffnung auf Rückkehr sang. Für mich ein schöner und tiefgehender Abschluss. Leider musste ich dann meinen Zug nach Hause erwischen.

„Was bringt denn das Ganze?“

Wenn wir davon ausgehen, dass durch diese Aktion der Krieg in Syrien beendet wird, dann wären wir tatsächlich sehr naiv. Ich sehe in dem Marsch ein wichtiges Zeichen, dass wir nicht nur die Nachrichtenbilder konsumieren und denken „Wie schrecklich“. Ich habe erlebt, wie viel Solidarität möglich ist, beginnend bei Christine in Pischelsdorf, dazu Menschen, die immer wieder spontan Lebensmittel spendeten oder uns besuchten. Wir können mit Aktionen wie diesen über den Tellerrand schauen, eine andere Seite der Welt kennenlernen.

Informationen findest du unter: www.civilmarch.org und über die Initiative CuntRa la Cultra unter www.cuntra.net.

Footprint und Lebensfreude

Wie weit sind wir von einem zukunftsfähigen, guten Leben für alle entfernt? Das soll ein wissenschaftliches Projekt jetzt herausfinden – damit der nachhaltige, genussvolle Lebensstil irgendwann zum Normalfall wird. *Von Wolfgang Pekny.*

„Ökologischer Fußabdruck, wen kümmert's?“, werden sich viele gedacht haben, als junge Menschen an die Türen der Nestelbacher Haushalte im Herzen der Steiermark klopfen und ungewöhnliche Fragen stellen: Wie oft speisen Sie Fleisch? Wie häufig fahren Sie Auto? Wie wird Ihr Wohnraum geheizt? Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Gesundheit? Wie zufrieden mit den zwischenmenschlichen Kontakten?

Die Neugierigen mit ihren Fragebögen, die so viel Privates in Erfahrung bringen wollten, waren für das von der EU geförderte Projekt „IMAGO-Nestelbach – für eine enkeltaugliche Zukunft“ unterwegs.¹ Die Fülle der persönlichen Informationen bleibt selbstverständlich anonym, dient aber einer europaweit – und vermutlich weltweit – einmaligen wissenschaftlichen Untersuchung: Nachhaltigkeit (gemessen mit dem ökologischen Fußabdruck) und Lebenszufriedenheit (gemessen mit dem Lebensfreude-Index) werden gleichzeitig erhoben und miteinander in Beziehung gebracht.

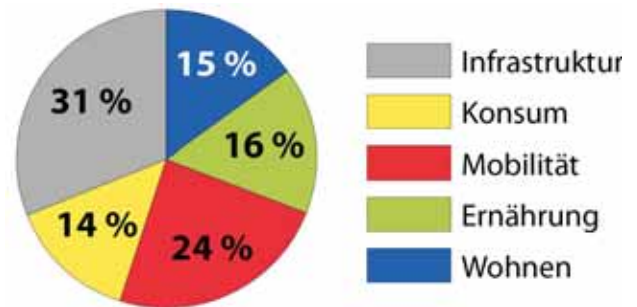
Die alte Management-Weisheit „You can't manage what you don't measure“ („Was man nicht misst, kann man nicht beeinflussen“) sollte damit auch für die Politik Geltung bekommen. Schluss mit Sonntagsreden über Nachhaltigkeit, die seit Jahrzehnten versprechen, was nicht eintritt! Zukünftig werden wir ökologische Nachhaltigkeit und auch die Zufriedenheit der BürgerInnen besser messen können – und damit hoffentlich besser managen.

Im Projekt sollen über viele Jahre hinweg die Entwicklung von Footprint und Lebenszufriedenheit dokumentiert werden und mit den jeweiligen wirtschafts- und regionalpolitischen Maßnahmen in Bezug gebracht werden. Dies wird erlauben, erfolgreiche Maßnahmenpakete zu erkennen und Unsinn bleiben zu lassen, also insgesamt eine bessere Politik zu machen – besser für die Menschen und die Umwelt.

Erste Ergebnisse

Die erste Umfrage fand im Herbst 2016 statt. Die repräsentative Stichprobe von etwa 250 Personen brachte bereits einige spannende Erkenntnisse. Die BürgerInnen von Nestelbach starten von – zumindest relativ betrachtet – günstigen Ausgangsbasis: Die Lebensfreude ist höher als im österreichischen Mittel und der Fußabdruck liegt mit 6,02 Hektar pro BürgerIn sogar ganz leicht unter dem österreichischen Durchschnitt von 6,06 Hektar.

(1) www.imago-nestelbach.at



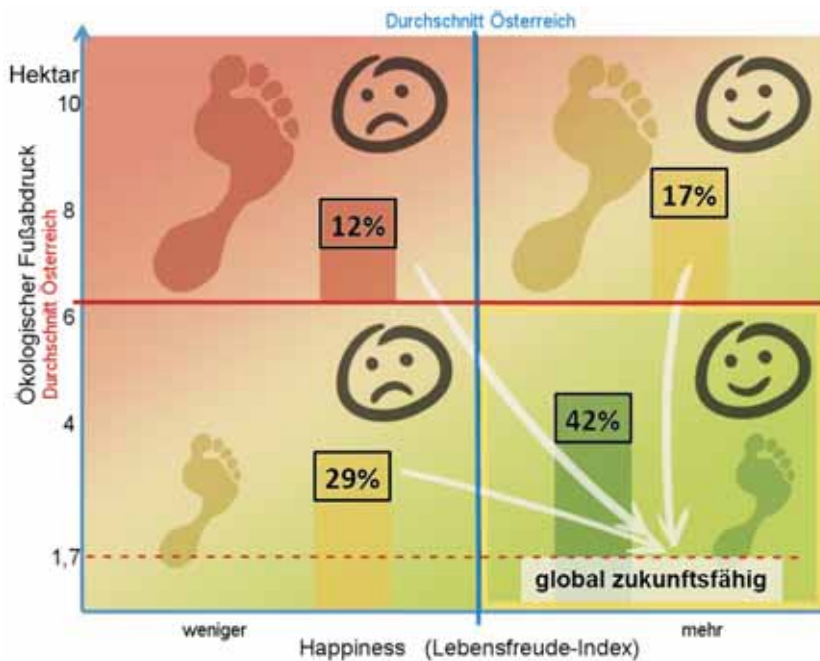
Innerhalb der einzelnen Footprint-Sektoren ist bemerkenswert, dass die NestelbacherInnen beim Wohnen etwa 30 % besser abschneiden als die ÖsterreicherInnen, bei der Ernährung aber mit plus 10 % und bei der Mobilität mit plus 50 % deutlich schlechter.

Auffällig – aber erwartet – ist, dass Männer einen um 16 % größeren Footprint haben als Frauen. Auch was Bildung betrifft gibt es auffällige Korrelationen: Der Mobilitäts-Footprint steigt mit der Bildung (und wohl dem Einkommen), der Ernährungs-Footprint dagegen sinkt mit der Bildung und ist bei Menschen mit Matura oder Hochschulabschluss sogar um mehr als ein Drittel kleiner als bei Menschen ohne Pflichtschulabschluss.

Von hohem wissenschaftlichen Interesse ist auch die große Streuung innerhalb der Gemeinde. Bei Ernährung und Konsum schwanken die persönlichen Footprints etwa um den Faktor 4, beim Wohnen um den Faktor 50 und bei der Mobilität sogar um den Faktor 280! Das heißt, der oder die mit dem größten Ernährungs-Fußabdruck braucht viermal so viele natürliche Ressourcen wie jene mit dem Kleinsten. Und bei der Mobilität beansprucht der Vielreisende gar 280-mal so viel wie der Bescheidenste – und fast 30-mal so viel wie der Durchschnitt in Österreich.

Gerade diese hohen Spannen zeigen uns ganz deutlich die enormen Möglichkeiten für Verringerung des Footprints. Und wenn nun diese Daten mit der Lebensfreude in Beziehung gesetzt werden, dann zeigt sich, dass eben nicht jene mit den größten Footprints automatisch auch die Zufriedensten sind, und jene mit einem kleineren Footprint keineswegs unzufrieden sein müssen.

Eine erste Zuordnung in Quadranten, gemessen am Durchschnitt der Österreicher, ergibt folgendes, eher überraschendes Bild:



17 % der Befragten hatten einen höheren bis sehr hohen Footprint, waren dabei aber wenigstens zufriedener als der Durchschnitt. Dieser Luxus ist allerdings auf Dauer weder ökologisch noch sozialverträglich!

29 % der Befragten hatten zwar einen kleineren Footprint, waren aber auch weniger zufrieden, was nicht das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung sein kann.

12 % der Befragten hatten einen höheren Footprint und waren zugleich weniger zufrieden, was die in jeder Hinsicht unsinnigste Kombination darstellt.

42 % der Befragten dagegen gaben eine überdurchschnittlich hohe Lebensfreude an und hatten zugleich einen kleineren Footprint als ihre österreichischen MitbürgerInnen. Damit findet sich eine unerwartet hohe Prozentzahl bereits im „wünschenswer-

Ökologischer Fußabdruck, Biokapazität

Unter dem ökologischen Fußabdruck (englisch: Footprint) versteht man die Summe der durch den Konsum von Waren, Energie und Dienstleistungen in Anspruch genommenen Biokapazität (vereinfacht: Land- und Wasserfläche) der Erde, unabhängig davon, wo auf der Welt diese Inanspruchnahme passiert (M. Wackernagel, W. Rees). Diesem Bedarf wird die vorhandene Biokapazität gegenübergestellt. Beides wird in Hektar Fläche mit der durchschnittlichen Produktivität der Erde angegeben. Wird mehr Biokapazität beansprucht, als vorhanden ist (insbesondere durch die Nutzung von fossiler Energie), spricht man von ökologischer Überschuldung.

ten Quadranten“ und hat eine gute Ausgangsbasis für zukunftsfähige Entwicklung.

Diese relativ erfreuliche Ausgangsbasis für die BürgerInnen der Gemeinde darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass selbst ein Footprint merklich kleiner als der österreichische Durchschnitt noch weit entfernt vom global verträglichen Ziel ist, das bei deutlich unter 2 Hektar liegt.

Ausblick

Es werden noch viele weitere Gemeinden gesucht, die sich diesem spannenden Experiment anschließen möchten. Je mehr Versuche an je mehr Orten gestartet werden, desto größer ist auch die Chance, rasch jene Entwicklungspfade zu finden, die zu einem „Guten Leben

für alle mit einem global fairen Fußabdruck“ führen können.

In nur einem Jahrzehnt, so hoffen wir, werden sich die erwarteten Erkenntnisse vielerorts bereits in (regional-)politischen Hausverstand verwandelt haben und genau jene enkeltaugliche Zukunft fördern, die den Betreibern mit dem IMAGO-Projekt vorschwebt!

Nähere Info: karl.steinwender@gesvit.at, wolfgang.pekny@footprint.at.

Alle Daten: footprint-consult e.U. & research-team GmbH.

SOL ist Mitglied der Plattform Footprint.

Der Lebensfreude-Index

... im Projekt IMAGO-Nestelbach besteht aus der österreichischen Version (Renn & Pfaffenberger, 2009) des von Cummins (2003) entwickelten Personal Well-being Index (PWI) und dem Fragebogen zum subjektiven Glück von Lyubomirsky & Lepper (1999). Der PWI beinhaltet sieben Fragen zu den Lebensbereichen: Lebensstandard, Gesundheit, persönlichem Erfolg, persönliche Beziehungen, Sicherheit, soziales Gemeinschaftsgefühl und Sicherheit in der Zukunft.

Im Fragebogen zum subjektiven Glück werden die Personen gefragt, wie glücklich sie sich im Allgemeinen und im Vergleich zu Bekannten einschätzen. Zudem kann angegeben werden, wie sehr eine Charakterisierung eines glücklichen bzw. eines depressiven Menschen zutreffend ist.

So lebe ich - also bin ich

Doris de Cruz, geb. Hauenstein, am 4.1.1950 in München in diese Welt gekommen

Meine Wahlheimat seit 2002 ist die grüne Fahrradstadt und rotgrün regierte Freie Hansestadt Bremen. Hier will ich gerne alt werden und sterben.

Und so bin ich geworden:

Ich wuchs in einer Kaufmannsfamilie auf; mein Vater war Erfinder. Schon als Baby saß ich in den für mich erfundenen Kindermöbeln als „Model“. Das war meine 1. Prägung: verkaufen können.

Mit allerlei Viechern lebte ich auf einem unbebauten 4000-Quadratmeter-Grundstück bis zu meinem 7. Lebensjahr, frei und sehr naturnah mit einem kleinen Bruder und einer großen Schwester. Das war die 2. Prägung: Natur- und Freiheitsliebe!

Der tägliche Kontakt mit Gastarbeitern in der familieneigenen Lohnschlosserei ließ mich die Liebe zum „Fremden“ entdecken. Das war die 3. Prägung: Weltoffenheit und Kreativität!

In den 60er Jahren war ich bereits Mutter von zwei Kindern. Meine jungsozialistischen Freundinnen sagten mir, ich solle meinem karriereorientierten Ehemann die Kinder mit zur Arbeit geben. Das war die 4. Prägung: Emanzipation und Eigenverantwortung. Antiautoritäre Erziehungsmethoden und Abneigung gegen Kernkraftwerke und Terroristen (RAF) bestimmten die 70er Jahre. Das war die 5. Prägung: unkonventionell denken und handeln!

In den 80er-Jahren wurde ich durch meine zweite Ehe in Malaysia mit einem indisch-portugiesischen Mann mit Importeuren aus Deutschland bekannt: Ich sah, wie die Menschen bei Gewürzhandel, Reis-anbau und Garnelenzucht über den Tisch gezogen und ausländische Geschäftspartner mit Knebelverträgen drangsaliert wurden. Das war die 6. Prägung: Abneigung gegen Ungerechtigkeit und Ausbeutung!

Der Kontakt mit Palmöl- und Gummiplantagenanbau in den asiatischen Ländern verdeutlichten mir die damit einhergehende Umwelterstörung, und ich propagierte das für Münchner Bürger eher unbekanntes Produkt Tofu mit Aktionen gegen den Welt-hunger. Im Asienladen „predigte“ ich Fleischver-zicht. Das war die 7. Prägung: Einsatz für Menschen in der Dritten Welt!



Doris leitet den „Aufbruch anders besser leben“, die deutsche Partnerorganisation von SOL, und hat uns beim SOL-Jahrestreffen im April in Wien besucht.

Durch die Arbeit für das „Netzwerk Aufbruch anders besser leben“ hat mein Leben neuen Tiefgang und Sinn gefunden. Die spirituelle Kraft aus den Gründermotiven strömt mir noch heute zu. Wie ein roter Faden führte mich mein Leben zu dem, was mir heute die Arbeit für diesen Verein bedeutet: Menschen zu sensibilisieren, ihnen ein wachsendes Bewusstsein dafür zu geben, eine zukunftsfähige, nachhaltige Lebensweise bewußt und gewollt zu leben. Ich selbst versuche dabei konse-

quent unser Motto im Alltag umzusetzen: „Eine andere Welt ist möglich, wenn wir anders leben.“

Für mich und mein Umfeld möchte ich weiterhin an einer neuen Kultur von Kreativität, achtsamer Kommunikation und ganzheitlicher Wahrnehmung arbeiten, einer Kultur, die Gandhis berühmte Empfehlung ernst nimmt: „Sei du die Veränderung, die du dir für diese Welt wünschst!“ Wichtige ethischer Helfer „unterwegs“ sind mir die Grundsätze der Erd-Charta geworden. Was die Bibel für die Christen ist, sind sie für den nicht kirchlich gebundenen Geist moderner Menschen.

Links:

www.anders-besser-leben.de - Partnerorganisation von SOL in Deutschland

www.erdcharta.de

Hallo, Nachbarn!

Ab 19. Mai (an dem auch das Nachbarschaftsfest im SOL-Büro stattfand) gibt es in der Sapphogasse 20/1, 1100 Wien vor dem SOL-Büro eine SOL-Grätzloase. Ein Beet mit essbaren Früchten und Obst wird aufgebaut. Hier kann sich jeder Mensch bedienen. Außerdem gibt es untermtags dann auch eine Bank, auf der man gemütlich in der Sonne sitzen kann ...

Alle sind herzlich zu dieser Möglichkeit, den öffentlichen Raum gemeinschaftlich zu nutzen und zu beleben, eingeladen.



Die Zwetschken ... ein kurzer Einblick ins Hofkollektivleben

Von Berni von den Zwetschken.

Vor gut drei Jahren haben wir zu viert das Hofkollektiv Zwetschke gegründet. Mittlerweile sind wir sieben Erwachsene, ein Baby und eine Menge Menschen, die uns als Nachbarn, als Besucher, als Freunde oder Vorbeiwandernde unterstützen. Doch die Anstrengung ist uns ins Gesicht geschrieben. Es bedeutet Arbeit, den Hof zu unserem Eigen zu machen, Geld fürs Kollektiv reinzubringen, uns um Direktkredite zu kümmern, den Acker zu pflügen, die Autos in Schuss zu halten und weitere Räume zu schaffen. Und es bedeutet auch Anstrengung, uns als Kollektiv zu organisieren, die optimalen Rechts- und Kommunikationsstrukturen für unser Zusammenleben zu recherchieren und dabei neue Formen der Begegnung und Abgrenzung zu (er-)finden.

Hohe Ansprüche machen dies nötig: ein partizipatives Projekt zu entwickeln, in dem sich jede(r) selbst wiederfinden kann, in dem dem Ziel der Bedürfnisorientierung nachgeeifert wird, Entscheidungen ausdiskutiert und ohne Rückgriff auf Abstimmungen getroffen werden und Geld ohne anteilmäßige Auf- und Zuteilung in einen gemeinsamen Topf eingebracht und rausgenommen wird.



Zwetschkenkonzert. Quelle der Fotos: Zwetschken Foto Galerie

All dies bedeutet sehr viel Arbeit - in körperlicher, aber vor allem auch in organisatorischer Hinsicht. Und hinzu kommt, dass wir noch vieles lernen müssen, denn wie wir uns als selbstgewählte Familie organisieren können, haben wir nicht von unseren Eltern, in unseren Ausbildungen und auch nicht von der Gesellschaft gelernt.

Aber es darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, wie viele Menschen uns bereits bei den verschiedensten Arbeiten geholfen haben. Die vielen UnterstützerInnen, die bei Vorbereitungen von Festen genauso



Haus und Hof in Negers (Waldviertel)

mit Hand angelegt haben wie beim Aufarbeiten der Bäume für Brennholz oder beim Pflanzen und Hegen und Pflegen unseres Gemüsegartens. Gleichzeitig ist es uns dabei immer auch ein Anliegen, ein angenehmes Arbeitsumfeld zu schaffen, bei dem jeder und jede so weit wie möglich ihr bzw. sein eigenes Tempo und Lernfeld bestimmen kann.

Ein bedeutender und nicht zu unterschätzender Aspekt unseres Projekts: einen Ort zum Leben im Zeichen von Gestaltung und Austausch zu schaffen. So öffnen wir auch einzelnen Interessierten und Gruppen von außerhalb immer wieder die Türen, um von unseren Erfahrungen im Gemeinschaftsleben und Kollektiv zu berichten und ein Gefühl dafür zu vermitteln, wie es ist, mit anderen Geld, Arbeit, den Wohnraum, den Hof und das Land, ja einen Gutteil seines Lebens zu teilen.

Doch spüren wir in unserer Geldtasche zunehmend, dass wir viele Arbeiten unentlohnt machen und dadurch die Tilgung unserer Schulden, die durch den Kauf und Investitionen in den Ort entstanden sind, auf längere Sicht mühsam werden wird.

Da wir jedoch auch weiterhin politisch tätig sein wollen, haben wir nun ein neues Ziel vor Augen. Wir möchten das Land und den Hof mittels Spenden (u. a. in Form von monatlichen oder jährlichen Fördermitgliedsbeiträgen) vom Immobilienmarkt freikaufen, um weiterhin dazu beitragen zu können, dass auch eine andere, eine bedachtere Welt möglich ist.

Zum Weiterlesen:

www.hofkollektiv-zwetschke.net

Kooperative Plattformen als Antwort auf Airbnb, Uber & Co.!?

Von Beatrice Stude.

Aus der Besetzungsbewegung infolge der Finanzkrise 2008 wuchs die Überzeugung, dass Genossenschaften die digitale Welt brauchen, um überleben und ihre Wirkung entfalten zu können. Die Konferenz „Open:2017 cooperative platforms“ fand Anfang des Jahres an der Goldsmith-Universität in London statt und war die erste Veranstaltung ihrer Art in Europa, um freie Software mit Genossenschaften und Allmende¹ zu verbinden. Dabei geht es weder um Technologielösungen, noch wird ein bestimmter Lebensstil propagiert – es geht um das ethische Bekenntnis!

„Airbnb, Uber & Co. ist Kapitalismus mit Aufputzmitteln!“, eröffnete Trebor Scholz von der New School LANG in New York die Open:2017. Diese Plattformen wollen nur eines: Profit machen. Sie setzen kurzerhand unsere Gesetze außer Kraft, die wir lange gesellschaftlich ausverhandelt und teils erkämpft haben. Indem wir diese Plattformen nutzen, haben wir alle gemeinsam Kapital geschaffen und einige Leute sehr reich gemacht. Dabei haben wir die Kontrolle über unsere Daten, unsere Mitbestimmung der Arbeitsbedingungen und lokale Steuerhoheit abgegeben. Parallel dazu wächst modernes Tagelöhnerium. Laut deutschem Institut für Wirtschaftsforschung arbeiten bereits 1,5 Millionen Menschen in Deutschland in Arbeit auf Abruf. Das heißt: reduzierte Lohnnebenkosten und minimiertes Auslastungsrisiko für die Arbeitgeber, jedoch unkalkulierbares (Lebens-)Modell, finanziell und zeitlich, für die Angestellten. Österreich ist da anders – noch! Hier hat der oberste Gerichtshof die Bedarfsarbeitsverträge, wie sie hierzulande heißen, als sittenwidrig abgestraft, auf Klage der Arbeiterkammer.

Weder Technologie noch Digitalisierung sind das Problem mit Uber, Amazon und Co., sondern deren Geschäftsmodell. Keine Werte, nur profitgetrieben – Gewinnmaximierung Weniger statt Existenzsicherung für viele. Die Gewerkschaften im Vereinigten Königreich kämpfen nur für die Rechte ihrer Mitglieder. Darin liegt ein Teil des Problems. Selbstständige haben im Vereinigten Königreich derzeit keine Lobby. In Österreich gab es Verbesserungen, aber es ist kaum nachvollziehbar, dass die Sozialversicherungsbeiträge für Vielverdiener gedeckelt sind, hin-



Beatrice Stude engagiert sich seit Jahren beim Verein „RASENNA – Boden mit Zukunft“, der jetzt gemeinsam mit GeLa Ochsenherz die Gründung der „Munus Stiftung – Boden für gutes Leben“ vorantreibt. Die ausgebildete Stadtplanerin war jahrelang bei einem gewerblichen Bauträger angestellt. Heute ist sie mit „stape OG – planning consultancy“ selbstständig tätig.

www.rasenna.at
www.ochsenherz.at
Foto: Paris Tsitsos

gegen Anreize und Entlastung für diejenigen, die weniger verdienen, fehlen, wie sie beispielsweise die progressive Einkommenssteuer vorsieht. Ein Blick nach Belgien zeigt, wie sich eine Genossenschaft – SMart – entlang der Bedürfnisse ihrer Mitglieder entwickelte und bei Bedarf als Gewerkschaft auftritt. Beispielsweise hat SMart für ihre Fahrradkuriere bessere Konditionen mit Lieferdiensten wie deliveroo ausverhandelt. SMart hat heute über 75.000 Mitglieder, denen sie die Bürokratie abnimmt. Auf Wunsch stellt SMart die Mitglieder bei sich an und zahlt das Honorar pünktlich aus – unabhängig davon, wann und ob der Auftraggeber zahlt.

Mitgestalten setzt Zugang zu relevanten Informationen voraus; alles andere ist Glauben und weit weg von Selbsthilfe, Selbstgestaltung und Selbstverantwortung – den Grundpfeilern genossenschaftlichen Wirtschaftens. Eigentümerschaft ist der Schlüssel zur Mitbestimmung. Mit genossenschaftlichen Plattformen können wir uns die Entscheidungshoheit zurückholen. Denn der Wandel kommt von den Menschen, nicht von der Regierung. Aber die Regierung kann auf effektive Weise unterstützen.

Kooperative Plattformen als Antwort auf Airbnb, Uber & Co.? Im Vereinigten Königreich gibt es keine Rechtsform für Genossenschaften. Alles kann eine Co-op sein. Was zählt, ist das Geschäftsmodell, wie Entscheidungen getroffen und der Gewinn verteilt wird. Was aber ist eine kooperative Plattform? John Hagel III definiert sie so: „Eine genossenschaftliche Plattform ist die Anstrengung, weitgreifend die Bedingungen des Wettbewerbs für einen Marktsektor neu zu definieren.“² Die Erschaffung von Allmende auf diesem Wege, in der digitalen und in der realen Welt, ist essentiell für die Gestaltbarkeit unserer Zu-

(1) Erklärung siehe Kasten auf der nächsten Seite
(2) https://en.wikipedia.org/wiki/John_Hagel_III

kunft. Denn Allmende sind menschliche Regelwerke, die durch Kommunikation entstehen. Menschen kommunizieren miteinander über die Nutzung der ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen, um sie zu erhalten, wie Wirtschaftsnobelpreisträgerin Eleanor Ostrom belegte.¹

Die Genossenschaftsbewegung ist da. 250 Millionen Menschen sind in Genossenschaften tätig, weltweit. 2,6 Billionen Euro Umsatz werden durch die größten 300 Co-ops generiert. Viele weitere sind erfolgreich, wie die Phone Coop UK, die die Open:2017 sponserte. Oder wie Stocksy, eine Plattform für Fotografie, die zeigte, dass Profitplattformen genossenschaftlich umgesetzt werden können. Stocksy begann mit 1,4 Millionen Euro und der Kompetenz der Menschen, die von istock wechselten. Nach einem Jahr arbeiteten sie kostendeckend, heute ist Stocksy 8,3 Millionen Euro wert und in Eigentümerschaft der Kreativen selbst.

Co-ops könnten den Mediensektor erobern. Die Diskussion um Twitter² zeigt das Potenzial für genossenschaftliche Eigentümerschaft der NutzerInnen von sozialen Medien. Unzufriedenheit mit der BBC, als nicht vielfältig genug und zu nah an der Regierung, war Ausgang für die Initiative ProgressiveTV, einer nationalen Fernseh-Co-op. Eine weitere ist Radio re-publika, die ernsthafte Nachrichten per App und Podcasts anbieten will: „Du bezahlst, wir berichten. Sonst sind wir niemandem verpflichtet.“ Unab-

Eine **Co-op** ist eine **Kooperative** ist gleich eine **Genossenschaft**. Nur dass Genossenschaft in Österreich eine Rechtsform ist, die dem Genossenschaftsgesetz unterliegt. Die Genossenschaft ist *die* Rechtsform für kooperatives Wirtschaften, grundsätzlich ist es aber auch mit anderen Rechtsformen möglich. Mehr Infos dazu findest du im Interview mit dem Genossenschaftsexperten Josef Stampfer auf tinyurl.com/rasenna1.

Eine **Allmende**, auch Commons genannt, bezeichnet gemeinschaftliches Eigentum – an beispielsweise Land, materiellen Gütern oder auch immateriellen Dingen wie Software – mit gemeinschaftlicher Verwaltung und Nutzung. Mehr auf www.rasenna.at/exkurs-allmende.

hängige Finanzierung schafft unabhängige Nachrichten.

Viele weitere Beispiele existieren: wie Fairmondo³, ein genossenschaftlicher Marktplatz für verantwortungsbewussten Konsum und Tauschen, mit der Vision, relevant für Amazon zu werden. Wie dem lokalen Pendant zu Uber in Denver⁴, wo die Taxler sich genossenschaftlich organisiert haben und 37 Prozent Marktanteil halten. Oder beim Open Food Network UK⁵, die die Plattform-Lösungen von Australien übernommen haben. Infolge ihrer hohen Interoperabilität, die sogar die Bestellung von Zitrusfrüchten oder Avocados aus Spanien leicht abwickeln lässt, nutzen diese auch Foodcoops in Frankreich und Skandinavien.

Die Soft- und Hardware gemeinschaftlicher Organisation kostet. Update, Betreuung, Support – wir zahlen dafür. Indirekt, wenn wir beispielsweise Google-Spreadsheets nutzen, da unsere Daten verwertet werden. Oder direkt, bestenfalls bekennen wir uns zu freier Software und tragen gemeinschaftlich die anfallenden Kosten und zahlen die notwendige Arbeitsleistung. So verbleibt die Eigentümerschaft bei uns und damit die Mitbestimmung.

Und Österreich? Es ist einiges in Bewegung: SMart.At⁶ – Büro für KünstlerInnen und Kreative, Rückenwind⁷ – Förderungs- und Revisionsverband gemeinwohlorientierter Genossenschaften, CrowdCoopFunding⁸ – die genossenschaftliche Form des Crowdfundings, die WoGen⁹ – Wohnprojekte-Genossenschaft und die Munus Stiftung¹⁰ – Boden für gutes Leben zur Absicherung von Allmende sind derzeit in Gründung, im Aufbau oder schon am Wachsen.

Das alles bewegt sich noch auf einem sehr niedrigen Niveau. „Wir müssen kooperieren, um relevant zu werden!“, schließt Trebor Scholz, Mitbegründer des neuen Netzwerks platform cooperatism¹¹, das einen kostenlosen Onlinekurs plant: genossenschaftliches Lernen für alle. Die Zukunft lautet Vielfalt und Kooperation, ein Bekenntnis zu freier Software und Allmende, sowie eine Koexistenz mit der Investoren-Welt. Es ist keine Frage der Werkzeuge, es ist eine Frage der Haltung. Wir alle treffen mit unserem Geld eine Wahl – geben wir es in Genossenschaften und kooperativen Gemeinschaften aus.

(1) <http://rasenna.at/exkurs-allmende>

(2) <http://www.abendblatt.de/210221211>

(3) <https://www.fairmondo.de/>

(4) <http://greentaxico-op.com/>

(5) <https://openfoodnetwork.org/2016/05/open-food-network-uk-launch/>

(6) <http://www.smart-at.org/>

(7) <http://www.rueckenwind.coop/>

(8) <https://crowdcoopfunding.at/>

(9) <https://diewogen.at/>

(10) <http://magazin.rasenna.at/2017/02/03/gela-ochsenherz-und-rasenna-boden-mit-zukunft-buendeln-ihre-kraefte/>

(11) <http://platformcoop.net/>

Die Finanztransaktionssteuer

Von den Attac-SeniorInnen.

Seit Jahren wird über die Einführung einer Finanztransaktionssteuer (FTS) gesprochen. Aber was ist damit gemeint?

Finanztransaktionen, also der Handel mit Wertpapieren und Finanzprodukten, werden heute in Millisekunden elektronisch abgewickelt. Die FTS ist eine Steuer auf Finanztransaktionen, die diese mit einem geringen Satz von z.B. 0,1 % besteuert. Auch der Handel außerhalb von Banken und Börsen (über sogenannte „Trade Information Warehouses“ und Schattenbanken) muss erfasst und besteuert werden.

Der Zahlungsverkehr von 99 % der Bevölkerung und der Warenhandel wären nicht von der FTS betroffen. Die FTS trifft vor allem Finanzinstitutionen, die rasch und häufig Finanzprodukte kaufen und verkaufen. Private Pensionsversicherungen wären aufgrund ihrer relativ seltenen Transaktionen vergleichsweise wenig berührt.

Seit 2012 verhandeln zehn EU-Länder (Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Österreich, Italien, Griechenland, Belgien, Slowenien und die Slowakei) über die Einführung einer gemeinsamen FTS. Für eine effektive Besteuerung muss diese:

- sowohl KäuferInnen als auch VerkäuferInnen einbeziehen;
- der Besteuerung den Marktwert zugrunde legen;
- das sogenannte Ausgabe- und Residenzprinzip anwenden um zu verhindern, dass der Handel auf nicht besteuerte Plätze ausweicht. Sobald ein Handelspartner den Sitz in einem FTS-Land hat, unterliegt er der Finanztransaktionssteuer.

Diese sogenannte „vertiefte Kooperation“ wird von Finanzminister Hans Jörg Schelling koordiniert.

Vorteile der Finanztransaktionssteuer

EU-weit werden täglich circa 1 Billion € mit Finanztransaktionen umgesetzt. Eine Finanztransaktionssteuer von nur 0,1 % in den zehn Ländern würde jährliche Einnahmen von 22 Milliarden € schaffen. Die FTS schafft jedoch nicht nur Staatseinnahmen, sondern hat auch steuernde Wirkung: Sie bremst Hochfrequenzhandel (Kaufen und Verkaufen innerhalb von Sekunden) und Spekulation.

Die Einführung der FTS ist längst überfällig. Sie dient der Regulierung der Finanzmärkte und ist ein wichtiger Schritt zu mehr Gerechtigkeit sowie zur Reduktion der Gefahren und Kosten von Finanzkrisen. Fordern wir unsere Regierung auf, rasch die FTS einzuführen!



Aktion vor dem Finanzamt. Die Attac-SeniorInnen treffen sich 14-tägig in 1050 Wien, Margaretenstr. 166. Kontakt: Maria Prinz, 0664 24 15 697, prinzmria@hotmail.com

Wann kommt die Finanztransaktionssteuer endlich?

Die Mehrheit der Menschen in Europa befürwortet die Einführung einer FTS. In einer Umfrage des Internetportals boersennews.de sprachen sich sogar 62 % der AnlegerInnen (!) dafür aus. Bereits 2006 beauftragte das österreichische Parlament die Regierung einstimmig, sich für eine EU-weite Devisentransaktionssteuer, eine Form der FTS, einzusetzen. Viele Regierungen haben sich bereits zur FTS bekannt. In Österreich wurde sie 2016 schon mit 500 Millionen € pro Jahr ins Budget eingerechnet. Obwohl die zehn EU-Länder schon seit 2012 verhandeln, wurde die FTS immer noch nicht eingeführt.

Dahinter stehen der enorme politische Druck der Finanzmärkte und der fehlende politische Wille der europäischen Regierungen. Die Finanzlobbys kämpfen nach wie vor gegen die Steuer und versuchen sie noch zu verhindern oder aufzuweichen. Es bleibt also noch viel zu tun! Gemeinsam mit den Partnerorganisationen auf der ganzen Welt setzt sich Attac dafür ein, dass die Finanztransaktionssteuer in der EU und auf globaler Ebene Realität wird, um mit diesen Einnahmen Investitionen für Bildung, Wohnen, Gesundheit, Infrastruktur und Soziales zu finanzieren, statt diese zu kürzen.

Weitere Informationen:

www.robinhoodtax.org
www.nototaxhavens.eu
www.wege-aus-der-krise.at
www.attac.at/kampagnen/finanztransaktionssteuer

**SOL ist Mitgliedsorganisation
von Attac.**

Was würdest du arbeiten, wenn für dein Einkommen gesorgt wäre?

Manifest zum Grundeinkommen;
Rezension von Wolfgang Krumm.

Autoren: Daniel Häni, Philip Kovce. Verlag: Ecowin, Erscheinungsjahr: 2017, 64 Seiten, € 8.-



„Was würdest du arbeiten, wenn für dein Einkommen gesorgt wäre?“ ist eine zentrale Frage bei den Diskussionen über das bedingungslose Grundeinkommen. Es gilt also zu beantworten, was will ich eigentlich tun, wie will ich tätig sein, wenn es ein Grundrecht auf ein bedingungsloses Einkommen gibt.

Die beiden Autoren Daniel Häni und Philip Kovce - bekannte Protagonisten der Grundeinkommens-Bewegung - titulieren 95 Thesen. Zu Luthers Zeiten war die Religion prägend für das Leben, in der heutigen Zeit ist es die Arbeit. Daher bedarf es ein halbes Jahrtausend nach Luthers Thesen zur Befreiung des Glaubens für mehr Selbstbestimmung nun 95 Thesen zur Befreiung der Arbeit.

Mit kurzen und prägnanten Thesen wird der Begriff Arbeit - so wie er bisher Verwendung fand - hinterfragt und um weitere Aspekte ergänzt. So geht es vor allem auch um die Punkte Selbstbestimmung, Menschenrechte, Freiheit, Wegfall von Arbeitszwang, Solidarität und der Frage, wieso wir uns Armut leisten. Die Thesen regen zum Nachdenken an und liefern viele interessante Denkanstöße, wie eine (Arbeits-)Welt der Zukunft aussehen kann, in der wir leben und tätig sein möchten.

Nachdem der Sozialstaat die Antwort auf die Industrialisierung war, wird das bedingungslose Grundeinkommen nun die humanistische Antwort auf die Digitalisierung und den technischen Fortschritt sein. Nach Ansicht der Autoren geht es nicht darum, die Arbeit zu sichern, sondern das Einkommen.

Der Mensch soll in seinem Handeln frei sein und frei entscheiden. Das bedingungslose Grundeinkommen ist ein erfolgversprechender Ansatz, um dies zu erreichen.

Kooperation SOL und oekom

SOL helfen - Buchgutscheine gewinnen!

Bücher des oekom-Verlages **informieren** über Aspekte des gesellschaftlichen Wandels; wir von SOL wollen diesen Wandel **mit-bewirken**. Dabei sind uns die Bücher von oekom schon oft wertvolle Wissens- und Inspirationsquellen gewesen.

Daher sind SOL und der oekom-Verlag eine Partnerschaft eingegangen:

Wenn du Bücher bei www.oekom.de bestellst und bei der Adresseingabe im Feld „Bemerkungen“ einfach „SOL“ einträgst, bekommt SOL 10 % des Kaufbetrags als Spende vom oekom-Verlag!

Als „Zusatz-Zuckerl“ verlost der oekom-Verlag einmal pro Quartal Buchgutscheine unter allen, die auf diese Weise bestellt haben - erstmals Ende Juni!

Danke.



... zum Beispiel dieses Buch ...

Das Heilige im Leben ehren

Wirtschaftsethik ist oft eine leere Worthülse. Es sei denn, sie wird mit Taten beseelt. Das Kommunikationshaus gugler* zeigt, wie gelebte Achtsamkeit und Nachhaltigkeit im Unternehmensalltag aussehen kann.

Text von Doris Raßhofer

Melk, Auf der Schön – wie könnte eine Adresse passender sein. Ein Biotop, die Rehe grasen vor den Fenstern, während im Inneren modernste Druckmaschinen auf Hochtouren kreislauffähige, kompostierbare Cradle to Cradle™-Printprodukte produzieren. Das Familienunternehmen gugler* ist einer der heimischen Pioniere, das in Sachen Wirtschaftsethik und Nachhaltigkeit ein gelebtes Exempel nach dem anderen statuiert. Doch was ist Wirtschaftsethik eigentlich? „Für mich bedeutet es, das Heilige im Leben zu ehren“, erklärt Ernst Gugler, Gründer und Geschäftsführer des Kommunikationshauses, „das ist eine übergeordnete Gesetzmäßigkeit für ein Handeln, bei dem jeder in seiner Seele sofort weiß, ob es heilsam ist oder nicht. Dafür braucht es keine besondere Ausbildung.“

„Haus der Zukunft“ wird eröffnet

Das Heilige im Leben ehren bedeutet bei gugler* nicht nur weitgehenden Fleischverzicht in der eigenen Bio-Kantine, sondern auch ein ökologischer Unternehmensstandort. Mit dem „Haus der Zukunft“ wurde heuer das in Österreich erste Cradle to Cradle™-inspirierte Plusenergie-Betriebsgebäude eröffnet. Es besteht aus 95 Prozent recycelbaren Baustoffen, ein Viertel davon hatte bereits ein Vorleben, unter anderem wurden die Wände mit eigenen Cradle-to-Cradle™-Papierabfällen gedämmt und die Fassade mit alten Aluminium-Druckplatten verschalt. Cradle to Cradle™ folgt dem Konzept der Kreislaufwirtschaft. 2011 hat Gugler die weltweit ersten Cradle to Cradle™-Printprodukte entwickelt: sie bestehen nur noch aus Materialien, die beim Recycling wieder dem biologischen Kreislauf zugeführt werden können – ohne dem sonst üblichen toxischen Abfall. Damit sind sie auch für den Menschen gesundheitlich völlig unbedenklich, was besonders bei Kinderbüchern immer mehr Brisanz bekommt.

„Wir wollen Menschen berühren“

Das Heilige im Leben ehren, bedeutet aber auch, Medien zu produzieren und Kommunikation zu gestalten, die Menschen berühren. Das kann ein haptisch ansprechend gestaltetes Buch mit wertvollem Inhalt sein, ein Gesamtkunstwerk, das uns berührt. Das kann aber auch authentische Kommunikation und

Wertschätzung sein oder ein Bemühen, Mitarbeiter bei der Entfaltung zu unterstützen und zu ermutigen, Ängste und Schwächen zu zeigen. Ziel ist es, aus Mitarbeitern schimmernde Perlen zu machen. Gugler: „Wir sind alle darauf gedrillt, stark zu sein, Leistung zu bringen. Aber auch ich als Geschäftsführer bin nur ein Mensch, der nicht immer alles weiß. Hier muss ich als erster vorgehen und mich verletzlich zeigen.“

Ernst Gugler ist Gründer und geschäftsführender Inhaber des Kommunikationshauses gugler*. Als Pionier für zukunfts-fähiges, nachhaltiges Wirtschaften gilt er als gefragter Vortragender. Privat ist er aktiver Yogalehrer – auch für seine Mitarbeiter.



Gugler Ernst © Gugler GmbH



Haus der Zukunft © www.wolh.at

Das ‚Haus der Zukunft‘ von gugler* ist das erste Cradle to Cradle inspirierte Plusenergie-Gebäude in Österreich. Es besteht zu 95 Prozent aus recycelbaren Baustoffen.

Seminar-Tipp

Achtsames Wirtschaften: Anders denken, anders handeln, anders führen.

Das Kommunikationshaus gugler* folgt einer eigenen Philosophie: sie vereint Unternehmertum, Nachhaltigkeit und Spiritualität unter einem Dach, mit dem Ziel, Sinnvolles für Mensch und Natur in die Welt zu bringen. Doch wie funktioniert das? Wie wird dieses Konzept im Alltag gelebt, wo doch überall andere Erfolgsparameter gepredigt werden. Ein inspirierender Tagesausflug in eine Unternehmerwelt, wo sich Sinn und Profit bedingen.

Wann: Am 13. Juni 2017, 9 bis 16 Uhr

Wo: Kommunikationshaus gugler*, Auf der Schön 2, 3390 Melk/Donau

Preis: 490 Euro (exkl. MwSt). SOL-Leser bekommen 50 Prozent Ermäßigung. Bei Interesse bitte Anmeldung unter marketing@gugler.at

Zu viel Geld

Systemkritiker nennen viele Gründe, warum der Kapitalismus zusammenbrechen muss. Das offensichtlichste Problem scheinen die meisten aber zu übersehen.

Von Mario Sedlak.

Der Staat wird immer ärmer. Theoretisch müssten alle Österreicher bereits 10 Monate kostenlos für den Staat arbeiten und auf alle Staatsausgaben verzichten, damit er seine Schulden komplett tilgen kann. (Das entspricht Staatsschulden von 84,6 % der jährlichen Wirtschaftsleistung.) In der Praxis ist das natürlich nicht umsetzbar. Es ist ja sogar in Zeiten guter Konjunktur selten, dass der Staat einen Budgetüberschuss erwirtschaftet.

Das Gefährliche an Staatsschulden ist, dass diese immer wieder verlängert werden müssen, denn kaum jemand würde dem Staat „auf unbestimmte Zeit“ Geld borgen. Wenn der Staat irgendwann keine neuen Investoren findet, kann er die alten nicht auszahlen und ist pleite. Die Folgen hat man 2015 in Griechenland gesehen.

Ein anderes Problem der immer größeren Staatsschulden sind die dafür zu zahlenden Zinsen. Im langjährigen Durchschnitt decken die aber kaum mehr als die Geldentwertung. Das heißt: Der Aufwand für die Zinsen wird dadurch ausgeglichen, dass das vom Staat am Ende der Laufzeit zurückbezahlte Geld weniger wert ist als das, das er sich zu Beginn ausborgt hat (obwohl der Betrag gleich ist).

Es wird also kaum jemand reich, wenn er einem Staat mit hoher Kreditwürdigkeit Geld leiht. In der jetzigen Phase niedriger Zinsen, die nicht einmal die Geldentwertung ausgleichen, bewirken neue Staatsschulden sogar eine Umverteilung von den Investoren zur Allgemeinheit.

Schulden stehen immer gleich große Guthaben gegenüber. Während der Staat immer ärmer wird, werden die Menschen immer reicher – natürlich nur als Gruppe und nicht jeder Einzelne, aber die meis-

ten haben ein Sparbuch, eine Lebensversicherung oder eine private Pensionsvorsorge, und in allen diesen Anlageformen stecken Staatsschulden. Entsprechend groß wären die Auswirkungen, wenn der Staat seine Schulden nicht mehr (vollständig) zurückzahlt. Der Vertrauensverlust würde es außerdem für den Staat schwierig machen, neue Geldgeber zu finden. Zahlungsverweigerung ist daher keine Option.

Geldkreislauf schließen!

Sparpakete sind auch nicht immer eine gute Idee. In einer Wirtschaftskrise verstärken sie den Abschwung. Wenn die Menschen zu wenig Geld ausgeben, muss der Staat einspringen, sonst gibt es Arbeitslosigkeit. Der Staat borgt sich also von denen, die „zu viel“ Geld haben, etwas aus und führt dieses in die Wirtschaft zurück. Ewig wird das aber nicht gutgehen.

Die „offensichtliche“ Lösung des Problems wäre, dass der Staat sich das „überschüssige“ Geld nicht *ausborgt*, sondern es *abschöpft*. Dazu würde eine Erbschaftssteuer auf große Vermögen ausreichen. Wenn die Steuer auf geerbte Immobilien oder Unternehmen nicht sofort bezahlt werden kann, würde ich sie bis zum Verkauf erlassen und stattdessen solange alle Erträge besteuern. Dadurch ließen sich Härtefälle vermeiden. Auch große Schenkungen müssen besteuert werden, damit es kein Schlupfloch gibt.

Wirtschaftswissenschaftler wie Gunther Tichy sehen im zu großen Vermögen die eigentliche Ursache der Finanzkrise 2008: Es gibt gar nicht so viele seriöse Anlagemöglichkeiten, wie Geld auf den weltweiten Kapitalmärkten herumschwirrt.¹ Deswegen sind ja auch die Zinsen so niedrig.

Die einen wissen nicht, wohin mit ihrem Geld, während viele andere nicht wissen, woher sie Geld nehmen sollen. Auch wenn Steuern nicht beliebt sind – dieses Problem muss irgendwann gelöst werden.

Link: www.erbschaften-besteuern.at

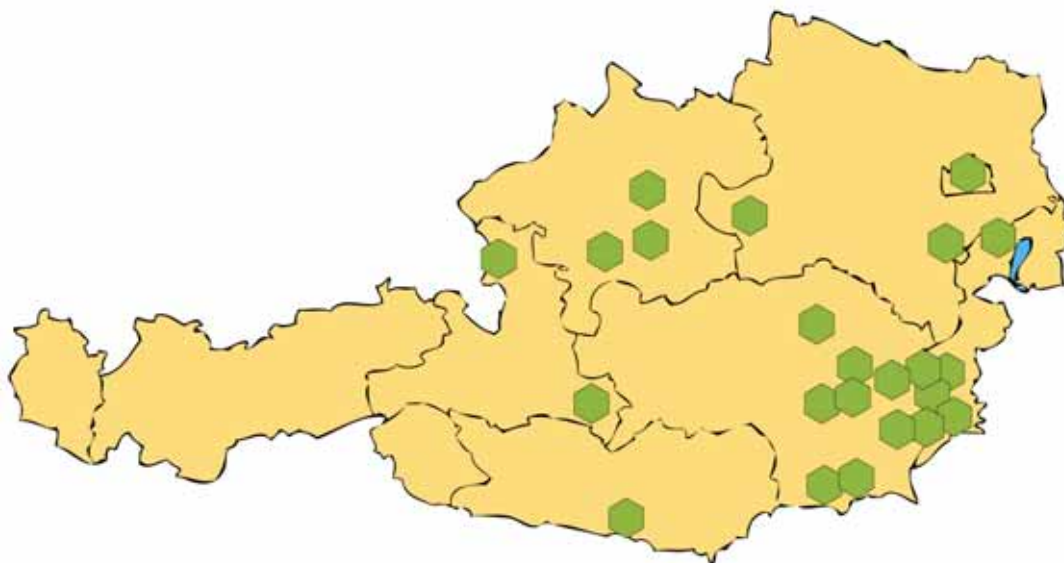


Midas verandelt seine Tochter versehentlich in Gold (Walter Crane, 1893)

(1) <http://sciencev1.orf.at/science/news/151311>, <http://www.zeit.de/2010/03/DOS-Wo-das-Geld-gelieben-ist/seite-4>

SOL-Termine

Alle Termine sind öffentlich. Kommt und bringt Freundinnen und Freunde mit!



Wien

RG (Regionalgruppe) Wien

Mi., 28. Juni, ab 16:00: **SOL-Give-Away-Fest** mit Bauerngolf.
Landgut Cobenzl, 1190 Am Cobenzl 96a.
www.give-away-feste.lima-city.de

Kontakt: SOL-Büro, 0680 208 7651, office@nachhaltig.at.

Bauerngolf in Wien**

So., 11. Juni, 9. Juli und 6. August, jeweils 14.00-17.00: Bauerngolfturnier "Am Berg" für Profis und Anfänger, betreut von Ernst Landgut Cobenzl.

Sa./So., 1./2. Juli, jeweils 14.00-19.00: Bauerngolf beim Wien Xtra Startfest, 1220 Donaupark.

Niederösterreich

RG Wiener Neustadt

Mo., 12. Juni und 7. August, jeweils 18.30: SOL-Stammtisch. Ort: Büro der eNu (Energie- und Umweltagentur NÖ), Bahng. 46. Infos: Waltraud Ebner, mag.w.ebner@gmx.net, 0664 2313085, und Joe Gansch, joe@nachhaltig.at, 0676 83 688 205.

Di., 20. Juni, 17.30: **Der Klimawandel: Was können wir tun?** Vortrag & Diskussion mit Klimaforscherin Prof. Helga Kromp Kolb. Freier Eintritt, gratis Begrüßungsgetränk. Ort: Karl Wirt, Wiener Neustädter Straße 49, Saubersdorf. Infos: Joe Gansch, joe@nachhaltig.at, 0676 83 688 205

RG Ybbstal - Die Muntermacher (MUMA)

Sa., 10. Juni, 8. Juli, 12. August und 9. September, jeweils 8.00-12.00: Regionalmarkt in 3363 Ulmerfeld, Schlosswiese. Lebensmittel direkt vom Bauern aus der Umgebung.

Kontakt: Martin Heiligenbrunner, 0676 885 113 14. Weitere Details und aktuelle Infos auf www.diemuntermacher.at.

Bauerngolf Glinzendorf bei Wien**

Sa., 2. Sept., 10.00-18.00, und So., 3. Sept., 10.00-17.00: Bauerngolf beim Hoffest am Biohof Adamah.

Bauerngolf Herzogenburg**

Sa./So., 26./27. August, und Sa./So., 2./3. Sept., jeweils 10.00-17.00: Niederösterreichischer Kinder-Sommer-Spiele NÖKISS mit Bauerngolf. Stift Herzogenburg.

Steiermark

RG Graz

Mi., 14. Juni, 12. Juli, 13. September jeweils 19.00-21.00: SOL-Stammtisch. Vegetarisches Restaurant Ginko, Grazbachgasse 33, 8010 Graz. Im August kein Stammtisch.

Exkursionen: Wir besuchen steirische Initiativen, die uns ihre zukunftsfähigen Konzepte vorstellen. Termin und Ort wird bekanntgegeben: Waltraud Geber 0664 118 64 12

Vernetzung: Plattform für gesellschaftlichen Wandel: www.steiermark.gemeinsam.jetzt. **10. Initiativentreffen** am Sa., 24. Juni, 14.00-18.00, Annenstraße 64, 8020 Graz.

Ansprechperson: Waltraud Geber, SOL-Regionalgruppe Graz, sol-graz@nachhaltig.at, 0664 118 64 12.

Talenttausch Graz

Mi., 28. Juni, 26. Juli, 30. August, jeweils 19.00: Talenttauschabend. Ort im Juni und August: Pfarrsaal St. Leonhard, Leonhardpl. 14, 8010 Graz; Ort im Juli: Pastoralraum. Info: Rudolf Pezzei, rudolf.pezzei@talenttauschgraz.at, 0676 521 7398; Web: www.talenttauschgraz.at

RG Mürztal

Wir planen **Ausflüge zu Orten der Hoffnung**, um zu sehen, wo und wie unsere Prinzipien Solidarität - Ökologie - Lebensstil zum Teil schon verwirklicht werden. Das planen wir von Monat zu Monat. Wer Interesse hat, kann sich melden bei: Eva Meierhofer, EvMei@web.de, 0664 322 1662.

RG Leibnitz

Jeden Dienstag im Garten ab 17.00 während der Gartensaison. Jeden ersten Freitag im Monat 17.00-19.00: Ort wird bei Anmeldung bekannt gegeben. Kontakt: Susanne Stoff, 0650 4890312, susanne.stoff@gmx.at.

* Gruppe ist im Talentnetz Oststeiermark. Tauschtreffen sind offen für alle Interessierten! Infos: Maria Prem, 03113.2077, talentnetz@gmx.at

** Bauerngolf - ein Projekt von SOL. Infos: Herbert Floigl, 0664.995 1875, info@bauerngolf.at

RG Arnfels **„Garten Mosaik - Kulturen verbinden“**

Bei Schönwetter oft gemeinsames Arbeiten, Ernten, Kochen, Essen usw. im interkulturellen Gemeinschaftsgarten MOSAIK – für Einheimische, Zugewanderte und AsylwerberInnen. Kontakt: Racheli Ninio, mosaik.kulturen.verbinden@gmail.com, Facebook - Gemeinschaftsgarten Mosaik - Kulturen verbinden, 0681 1040 5003.

RG St. Johann bei Herberstein*

Mi., 14. Juni, 12. Juli, 9. August und 13. Sept. jeweils 19.30: Tauschtreffen im Haus der Frauen, St. Johann b. Herb. Kontakt: Maria Prem, 03113 2077, talentenetz@gmx.at

RG Weiz*

Infos: Peter Hörl, 0676 3178169, peter.mathilde.hoerl@gmail.com

RG Eggersdorf*

Mi., 21. Juni, 19. Juli und 16. August, jeweils 18.30: Tauschtreffen im Gartenparadies Painer, Badstr. 48, Eggersdorf/Graz. Info: Roswitha Painer, 03117 2442, gartenparadies@painer.com.

RG Markt Hartmannsdorf*

Tauschmöglichkeit jeweils am 1. und 3. Sonntag im Monat ab 13.00 Uhr beim Brunch im Haus am Bach, Feldbacherstr. 188, 8311 Markt Hartmannsdorf. Kontakt: Elisabeth Szmo-lyan, 0660 2129 491, e.sz@gmx.at

RG Feldbach*

Kontakt: Peter Brandl-Rupprich, 03152 20768, brandl.mpll@aon.at

RG Hartberg*

Do., 1. Juni, 29. Juni, 27. Juli, 31. August, jeweils 19.00: Tauschtreffen in Schildbach Nr. 28. Kontakt: Maria Gigl, 0664 4577 346, ria-gigl@gmx.at

RG Fürstenfeld*

Kontakt: Ulrike Neubauer, 03382 55838.

Bauerngolf Riegersburg**

Sa., 24. Juni, 9.30-17.00: Bauerngolf Workshop-Spieletag 2017

Mo., 24. Juli, bis Sa., 29. Juli, 14.00-17.00, sowie Mo., 14. Aug., bis Fr., 18. Aug., 14.00-17.00 und Sa., 23. Sept., bis So., 24. Sept., 14.00-17.00: Bauerngolftage. Schnuppern - Trainieren - Bauerngolfturnier spielen. Mitglieder des Bauerngolfvereines führen in die Geheimnisse des Bauerngolfsportes ein, betreuen die "Familienrunden".

Sa., 19. August, ab 10.00: Bauerngolfspieletag mit Familienturnieren und **Bauerngolfmeisterschaft** (siehe Seite 8).

Ort: Zotters Essbarer Tiergarten, Bergl 56, 8333 Riegersburg.

Bauerngolf Burgau**

Sa., 10. Juni: Bauerngolfturnier beim Labonca Biofest. Hauptplatz, 8291 Burgau.

Oberösterreich

RG Almtal - ARGE Umweltschutz Almtal

Aktuelle Informationen über unsere Aktivitäten und Veranstaltungen findet ihr auf unserer Webseite. Info & Kontakt: ARGE Umweltschutz Almtal, Heidi Lankmaier, buntspecht1@gmx.at, 0650 98 60 800, <https://arge-umweltschutz-almatal.jimdo.com/>

RG oö. Ennstal

Sa., 12. August: **SOL-Gespräche am Bach**. Wir fahren mit dem Rad ins Reichraminger Hintergebirge, das im Herzen des Nationalparks Kalkalpen liegt. Bei der Rückfahrt lassen wir uns an einer netten Stelle am Großen Bach nieder zum Baden und für die Gespräche. Treffpunkt: 9.30 Uhr, Bahnhof Reichraming. Ankunft des Zuges (mit Fahrradmitnahmemöglichkeit) aus Linz & Steyr um 9.23 Uhr. Anmeldungen bis 10. August an Marco Vanek, 0664 5401722, marco.vanek@nachhaltig.at

Burgenland

RG Nordburgenland - panSol

Derzeit keine Termine. Kontakt: Günter Wind, 0680.232 64 15, g.wind@pansol.at, www.pansol.at.

RG Oberwart

Derzeit keine Termine. Kontakt: Dan Jakubowicz, 0680 1311 185, dan@nachhaltig.at.

RG Jennersdorf*

Mo., 26. Juni, 31. Juli und 28. August, jeweils 20.00: Tauschtreffen im Vereinslokal IDUNA, Hauptstr. 27, 8380 Jennersdorf. Kontakt: Friedensreich Wilhelm, 03329 48099, healing@friedensreich.at

Bauerngolf Deutsch-Kaltenbrunn**

So., 25. Juni: Sommerfest in der „Liebhabeerei“ mit Bauerngolf - Schwarzer Jakob, 7572 Deutsch-Kaltenbrunn.

Kärnten

RG Kärnten - Bündnis für Eine Welt/ÖE

Wöchentlich jeden Dienstag ab 18.00 VOLXXÜCHE zum Reden, Vernetzen, Erfahrungen austauschen. Ort: Begegnungszentrum „Im Kreml“, Ludwig-Walterstraße 29 in Villach. Meist gibt es danach einen künstlerischen oder gesellschaftlich relevanten Input, siehe www.kaernoel.at.

Im Rahmen der Volxxküche: Jeden Dienstag von 18:30-19:00 Treffen der CSA Villach. Info: Eva Aichholzer, buendnis.oee-bildung@aon.at, 0699 1039 3393.

Tirol

Derzeit keine eigenständigen SOL-Termine. Bitte beachtet die Veranstaltungen auf www.transition-tirol.net! Infos: Brigitte Kranzl, brigitte.kranzl@nachhaltig.at, 0512 585037.

Salzburg

RG Salzburg-Stadt

Di., 13. Juni, 18.00: SOL-Regionalgruppentreffen. Ort: Robert Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen - Stadtwerk, Struberg. 18/2, 5020 Salzburg. Info: Walter Galehr, Tel. 0662 660010, Walter.Galehr@Stadt-Salzburg.at

RG Lungau

Sommerpause. Kontakt: Liesi und Peter Löcker, 06476.297, lungau@nachhaltig.at

SOL-Lungau: Herbstsymposion 2017 „Neues Leben am Land“

Termin: 17. bis 19. Nov. 2017

Das Herbstsymposion 2017 beleuchtet neue Möglichkeiten, Ideen, Visionen am Land zu leben, neue Varianten, Höfe und Land zu bewirtschaften, und die Frage, was junge Frauen und Männer bewegt, sich am Land niederzulassen ...

Das Hauptreferat wird Andrea Heistingner halten, und es werden ganz viele junge Menschen ihre neuen Visionen und Vorstellungen fürs Land einbringen.

